



Kölner Zeitschrift
für
»Wirtschaft und Pädagogik«

40. Jahrgang 2025

Heft 78



Herausgeber:

Kölner Arbeitskreis Wirtschaft/Pädagogik e. V

Impressum

- Herausgeber: Kölner Arbeitskreis Wirtschaft/Pädagogik e. V.
1. Vorsitzender: Prof. Dr. Detlef Buschfeld
- Schriftleitung: Deborah Heck / Helen Altgeld / Dr. Benno Göckede
c/o Institut für Berufs-, Wirtschafts- und
Sozialpädagogik der Universität zu Köln,
Herbert-Lewin-Str. 2, 50931 Köln
Tel. 0221/470-90301
www.koelner-arbeitskreis.de
E-Mail-Adresse: zeitschrift@koelner-arbeitskreis.de
- Redaktion: Verantwortlich für diese Ausgabe:
Deborah Heck / Helen Altgeld
- Erscheinungsweise: zweimal jährlich
- Bezug: Mitglieder des Kölner Arbeitskreises
Wirtschaft/Pädagogik e. V. erhalten diese Zeitschrift im
Rahmen der Mitgliedschaft. Darüber hinaus stellt der
Verein diese Ausgabe elektronisch zur Verfügung.
www.koelner-arbeitskreis.de
Interessenten können sich direkt an den Kölner
Arbeitskreis für Wirtschaft/Pädagogik e. V. wenden:
E-Mail-Adresse: zeitschrift@koelner-arbeitskreis.de
- Druck: PRE & PRINT GmbH Köln

Die Zeitschrift und alle enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urhebergesetzes ist ohne Zustimmung des herausgebenden Vereins unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bibliographische Abkürzung der Zeitschrift: KölnWP

ISSN 0931-2536

<https://doi.org/10.18716/kwp3>

Inhaltsverzeichnis

Editorial	1
DEBORAH HECK & HELEN ALTGELD	
Wie sieht ein, dein, mein Bild vom Menschen aus?	5
DETLEF BUSCHFELD	
„Selbstbestimmt, sozial, strebsam“ – Der Mensch als entwicklungsbedürftiges Wesen.....	21
SIRKA WIEGREFFE	
Von der Welt getragen, in der Welt wirksam: Ein Menschenbild im Kreis gemalt	35
LAETITIA ROTHKOPF	
Erfahrungen formen Ansichten – Mein Menschenbild.....	51
TORSTEN MÜNCH	
Zwischen Bühne und Boden: Was ein Festival über das Menschsein lehrt	60
MARTIN KINNEN	
Das Lied „Mensch“ und die Sicht auf den Menschen.....	80
KARIN RINGS	

Die Auseinandersetzung mit dem Menschen und seinem Wesen gehört zu den grundlegenden Fragen, die Pädagogik, Wirtschaft und Gesellschaft gleichermaßen beschäftigen. Im Zentrum der 78. Ausgabe der Kölner Zeitschrift für »Wirtschaft und Pädagogik« steht die Reflexion darüber, was den Menschen ausmacht, wie er handelt und fühlt, in sozialen Zusammenhängen lebt – und welche Konsequenzen dies für die Ausgestaltung von Bildungs- und Beratungsprozessen hat.

An der Universität zu Köln wurden Studierende im Rahmen des Moduls „Wirtschaftspädagogik C - Pädagogische Kommunikation und Beratung in der Personalentwicklung gestalten“ eingeladen, sich mit ihrem eigenen Menschenbild auseinanderzusetzen. Dieses Nachdenken über den Menschen, sein Handeln, sein Miteinander und seine Möglichkeiten der Lebensgestaltung ist nicht nur ein philosophisches Unterfangen, sondern bildet zugleich eine wichtige Grundlage für professionelles Handeln. Denn wer in pädagogischen oder beratenden Kontexten arbeitet, stützt sein Tun immer auch auf bestimmte Annahmen über den Menschen – oft unausgesprochen und unreflektiert, aber durch das Handeln des Menschen stets präsent.

Im Seminar entstand so ein Raum, in dem Studierende über ihr Menschenbild reflektieren, es zum Ende des Semesters in Texten, Bildern oder Symbolen gestalten und durch die Veröffentlichung in der Kölner Zeitschrift für »Wirtschaft und Pädagogik« einer breiteren Diskussion öffnen konnten. Die Vielfalt der Beiträge zeigt, wie individuell und gesellschaftlich eingebettet solche Bilder vom Menschen sind. Zugleich wird deutlich, dass die Reflexion über das eigene Menschenbild irritieren, anregen und Perspektiven verschieben kann –

eine Erfahrung, die für pädagogische Professionalität bedeutsam ist. Diese Ausgabe vereint Beiträge, die unterschiedliche Zugänge zu diesem Thema wählen und jeweils eigene Akzente setzen.

Den Auftakt macht Detlef Buschfeld, der in seinem Beitrag die Notwendigkeit beleuchtet, sich in helfenden und beratenden Berufen mit dem eigenen Menschenbild auseinanderzusetzen. Er beschreibt drei Ebenen, auf denen sich das Denken über den Menschen entfaltet: im abstrakten Nachdenken über theoretische Konzepte, in der Wahrnehmung konkreter Menschenbilder im Gegenüber und schließlich in der Reflexion des eigenen Standpunkts. Die Einladung, das eigene Bild vom Menschen einmal festzuhalten, wird dabei als wesentlicher Teil professionellen Lernens herausgestellt.

Der Essay von Sirka Wiegrefe widmet sich dem Menschen als sozialem, selbstbestimmtem und entwicklungsfähigem Wesen. Sie verbindet dabei evolutionsbiologische, psychologische und organisationsbezogene Perspektiven und zeigt, wie ein solches Verständnis die Arbeit in der Personalentwicklung prägt. Im Mittelpunkt steht dabei die Förderung individueller Potenziale auf Basis von Freiwilligkeit und intrinsischer Motivation.

Der dritte Beitrag von Laetitia Rothkopf setzt sich mit einem ganzheitlichen Menschenbild auseinander, das den Menschen nicht nur als Individuum, sondern immer auch in seinen sozialen und gesellschaftlichen Verflechtungen versteht. Sie beschreibt den Menschen als Einheit von Körper, Geist und Seele, verbunden mit der Welt und getragen von wechselseitigen Beziehungen. Anschaulich wird dies durch ein von ihr gezeichnetes Bild eines Kreises, der sowohl Geschlossenheit als auch Offenheit symbolisiert und damit die Dynamik menschlicher Entwicklung verdeutlicht. Verantwortung, Verbundenheit und die Balance zwischen Eigenständigkeit und Eingebundensein stehen dabei im Zentrum ihrer Überlegungen.

Torsten Münch unternimmt in seiner Ausarbeitung eine persönliche Standortbestimmung. Geprägt durch internationale Lebensstationen beschreibt er den Menschen als denkendes, fühlendes und soziales Wesen, das trotz bestehender Vorurteile und Einflüsse zur freien Wahl und Verantwortung fähig ist. Sein humanistisches Verständnis stellt die Selbstentfaltung in einer dynamischen Welt in den Mittelpunkt und wirbt für einen reflektierten, differenzierten Umgang mit den eigenen Vorstellungen vom Menschen.

Mit einer bildgestützten Reflexion nähert sich Martin Kinnen in seinem Beitrag der Frage, was den Menschen ausmacht. Ein Musikfestival dient ihm dabei als symbolischer Raum, in dem Freiheit, Gemeinschaft, Individualität und Verletzlichkeit sichtbar werden. Aufbauend auf den Annahmen nach Zichy (2024) wird das Menschenbild entlang grundlegender Fragen strukturiert und bildlich untermauert. Dabei wird ein vielschichtiges Bild vom Menschen skizziert, das stets in Wechselwirkung mit Umwelt und Gesellschaft steht.

Zum Schluss zeigt Karin Rings anhand des Liedes „Mensch“ von Herbert Grönemeyer, wie sich unterschiedliche Vorstellungen darüber, was den Menschen ausmacht, mit persönlichen Erfahrungen verbinden. Sie diskutiert dabei humanistische, religiöse und sozialwissenschaftliche Ansätze und macht deutlich, dass Annahmen über den Menschen nicht nur theoretische Bedeutung haben, sondern unmittelbare Auswirkungen auf Motivation, Beziehungsgestaltung und die Arbeit in der Personalentwicklung hat.

Auch das Titelbild dieser Ausgabe von Cristina Bordone Botta greift diese Vielfalt an Perspektiven auf den Menschen auf seine eigene Weise auf. Zwischen dunklen Farbtönen, leuchtenden Akzenten und feinen Goldspuren entfaltet sich eine Komposition, die die Mehrdimensionalität und Wandelbarkeit von Menschenbildern zum Ausdruck bringt. Sie verweist darauf, dass unsere Vorstellungen vom Menschen keine festen Größen sind, sondern sich im Spannungsfeld von Licht und Schatten, von Deutlichkeit und Irritation

fortwährend durch Erfahrungen verändern und weiterentwickeln. Diese Ausgabe lädt dazu ein, die vorgestellten Perspektiven kritisch zu betrachten, diese weiterzudenken und sich des eigenen Bildes vom Menschen bewusst zu werden.

Abschließend möchten wir uns bei Bernard Borchard, Imke Schmid und Sirka Wiegrefe für die redaktionelle Überarbeitung der Beiträge bedanken.

Wir wünschen allen Lesenden eine anregende Lektüre!

- Deborah Heck & Helen Altgeld

Wie sieht ein, dein, mein Bild vom Menschen aus?

Abstract

Beratung ist Arbeit mit Menschen. Und weil das so ist, kommt niemand in helfenden Berufen um ein eigenes Menschenbild herum – so schlicht und zugleich herausfordernd beginnt die Auseinandersetzung, die diesem Beitrag zugrunde liegt. In dem Studienmodul: „Pädagogische Kommunikation und Beratung in der Personalentwicklung gestalten“ an der Universität zu Köln sind Studierende eingeladen, ihr eigenes Bild vom Menschen zu entwerfen – sei es bildlich, essayistisch oder in Form eines Gedichts. Dabei zeigt sich: Über das eigene Menschenbild zu sprechen, fällt vielen schwerer, als über Theorien und Modelle zu diskutieren. Im Seminar wird daher ein Raum geschaffen, in dem gemeinsam und manchmal auch staunend über Menschenbilder nachgedacht werden kann. Der Beitrag verfolgt diese Auseinandersetzung auf drei Ebenen: dem Nutzen abstrakter Menschenbilder, dem Wahrnehmen von Menschenbildern in der konkreten Begegnung und schließlich der Reflexion des eigenen Standpunktes. Die Einladung, das eigene Menschenbild einmal – vielleicht vorläufig und unvollständig – zu formulieren, wird dabei als wertvoller Teil des professionellen Lernens verstanden, denn: „Ich bilde mir ein Bild von mir.“ Und genau darum geht es — im Seminar, im Beruf und vielleicht auch ein bisschen im Leben.

1 Ein Rahmen für einen Text über (Menschen-)Bilder

Im Kontext pädagogischer Beratung wird häufig auf die Notwendigkeit verwiesen, sich mit dem eigenen Menschenbild zu befassen. Jedenfalls dann, wenn es darum geht, das eigene Handeln als Berater:in zu gestalten und zu reflektieren. Beratung wird vielfach als Hilfe zur Selbsthilfe beschrieben. Beraten als Tätigkeitsspektrum im Erwerbsleben kann somit als helfender Beruf verstanden werden. Für diese hält Widulle fest: „Niemand, der in helfenden Berufen arbeitet, kommt ohne Menschenbild aus“ (2012, S. 51). Damit bezieht er sich auf das Berufsfeld der Sozialen Arbeit, welches verbunden ist mit einem zentralen Werkzeug: der Gesprächsführung. Wobei die Gesprächsführung wiederum nicht nur im Feld der sogenannten sozialen Arbeit genutzt wird, sondern allgemein bei der Arbeit an und mit Menschen.

Es liegt daher nahe, dass für die Prüfungsleistung im Studienmodul mit dem Titel „Pädagogische Kommunikation und Beratung in der Personalentwicklung gestalten“ als eine von drei möglichen Wahl-Alternativen ein *Essay über das eigene Menschenbild* vorgesehen ist. Dies wird in den Informationen für die Studierenden so beschrieben: „Eine freie / assoziative Darstellung Ihres Menschenbildes (z. B. bildlich) bzw. Ihre Sicht auf die Menschen in einem *Essay* mit Blick auf die Konsequenzen für Ihre Art der Personalentwicklung“. Die Prüfungsleistung wird geschätzt von 80% der Studierenden gewählt, wobei der Begriff der „Personalentwicklung“ von vielen dieser 80% dahingehend interpretiert wird, dass er den Umgang mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Ausbildung bzw. in Berufskollegs umfasst und sich damit nicht nur auf die Personalentwicklung in Betrieben und Organisationen bezieht. Sich über das eigene Menschenbild und dessen unterschiedliche Facetten tatsächlich zu äußern wird als herausfordernd empfunden; gemeinsam im Seminar in ein oder zwei Sitzungen über „Menschenbilder“ reflektieren zu können, kann dagegen als ein willkommenes „populäres“ Thema (Zichy, 2017, S. 1) unter Studierenden gegen Ende des Masterstudiums gelten.

Die Kennzeichnung von „Gesprächsführung“ als Werkzeug in der Arbeit von und mit Menschen mag irritieren – aber sie scheint angemessen zu sein, weil Studierende mit „Gesprächsführung“ etwas verbinden, was sie künftig (beruflich und privat) gebrauchen können und wollen. Berufliche Arbeit an und mit Menschen ist eben immer auch Sprach- und Sprecharbeit als Äußerung und Wahrnehmung (Artikulation und Interpretation). Entsprechend soll auch die Auseinandersetzung mit Menschenbildern aus Sicht von Studierenden „gebraucht“ werden und sich somit als „nützlich“ für das spätere berufliche Handeln als Coach, Mentor:in, Personalentwickler:in oder Lehrer:in erweisen.

Die Auseinandersetzung mit Menschenbildern in diesem Beitrag erfolgt dabei auf drei Ebenen:

- (1) In der ersten Ebene stellt sich die Frage, was es nützt, sich mit Menschenbildern (oder „dem Menschenbild der/des ...“) zu befassen. Genauer gesagt, was es nützt, sich mit eher abstrakten Bildern anderer Menschen über den Menschen zu befassen und welche Konsequenzen damit einhergehen (Kapitel 2).
- (2) Als zweite Ebene der Auseinandersetzung mit Menschenbildern benenne ich die konkrete Befassung mit den Menschenbildern konkreter Menschen, also die Erfassung und Wahrnehmung von Menschenbildern von Menschen, mit denen „ich“ umzugehen habe oder zu denen „ich“ mich im „wir“ zähle (Kapitel 3).
- (3) Die dritte Ebene der Auseinandersetzung mit Menschenbildern mündet schließlich in der Selbstkundgabe, der Reflexion und dem Ausdruck als Akt des Festhaltens oder Einfrierens eines Bildes vom Menschen. Dieses Bild prägt das eigene Menschenbild und somit auch die weiteren Beiträge in dieser Zeitschrift (Kapitel 4).

2 Menschenbilder im Kontext von Menschenführung

Zu den zu erwartenden beruflichen und künftigen Lebenssituationen von Wirtschaftspädagog:innen zählen didaktische Situationen in Unternehmen und Schulen. Daraus leiten sich m. E. drei naheliegende Zugänge ab:

- (1) Menschenbilder in der Wirtschaft (den Wirtschaftswissenschaften),
- (2) Menschenbilder im Bildungssystem (den Bildungswissenschaften oder auch „der Pädagogik“) und – als eine Art Zusammenführung,
- (3) Menschenbilder in Organisationen, die das Berufsleben als „Lehrende“ begleiten.

2.1 Menschenbilder in der Wirtschaft

Im Seminar führt das beispielsweise zu der Nachfrage, ob der homo oeconomicus als Menschenbild verstanden werden kann oder ob er eher als Beschreibung eines Modells zu betrachten ist. Die Unterscheidung zwischen Menschenbild und Modellbeschreibung müsste Folgen für die typischen ersten Unterrichtsstunden im Wirtschaftsunterricht nach sich ziehen. Manche Studierende entdecken dabei, dass sie selbst nicht daran glauben, was sie scheinbar laut Lehrplan vermitteln sollen. Andere entdecken, dass sie tatsächlich daran glauben, dass der Mensch so ist und so handelt, wie es die Modellannahmen des homo oeconomicus beschreiben und vorhersehen. Und dass er entsprechend auch stets vernünftig handeln soll, auch wenn er es nicht immer tut. Bezogen auf das „er“ im Sinne von „der Mensch“ löst die didaktisch motivierte Nachfrage im Seminar, ob denn der homo oeconomicus eher männlich oder eher weiblich ist, eine wiederum nachdenkliche oder relativierende Stimmung mit offenen oder öffnenden Gedanken aus.

In den wirtschaftswissenschaftlichen Lehrbüchern, zumindest in denjenigen, die sich mit Personalführung / Personalentwicklung / Management befassen, finden sich dann weitere Anlässe, fachdidaktisch über die Menschenbildannahmen zu reflektieren und zu überlegen, wie diese Thematik in den Unterricht eingebracht

werden kann. Will „ich“ tatsächlich die vier Menschenbild-Darstellung von E. Schein (1995), die Theorie X oder Y von D. McGregor (1960), die Bedürfnishierarchie von A. Maslow (1943) „lehren“ – sprich was möchte ich in Unternehmen oder Schulen vermitteln und thematisieren – und welche Bilder vom Menschen „transportiere“ ich implizit damit (und welche nicht). Dies gilt auch für die Unterrichtsfächer, die neben Wirtschaft studiert werden, wie Politik, Sprachen, Biologie oder Religion. Dahinter stecken Fragen, wie: Welches Menschenbild steckt hinter dem Grundgesetz, hinter politischen Strömungen und Parteilandschaften, unterschiedlichen Religionen und welche werden wieder und wieder populär weitergegeben? Die Auseinandersetzung mit Menschenbildern wird so zur Auseinandersetzung mit tradierten Lehrmeinungen und den eigenen Lehrerfahrungen – oder zu mehr Selbst-Bewusstsein für und in beruflichen Tätigkeiten.

2.2 Menschenbilder im Bildungssystem

Mit „Homo Educandus“ betiteln Wulf & Zirfas (2014) ihre „Einleitung zu einer Pädagogischen Anthropologie“ mit dem sie ein „bildloses Bild“ (S. 23) vom Menschen zeichnen wollen. Damit ist – verkürzt und zuspitzend formuliert – gemeint, dass es keine essentialistische Festlegung von Menschenbildern für alle Zeit und alle Räume geben kann – noch nicht mal im eigenen Leben – sondern lediglich eine stetige Auseinandersetzung mit Grundlegendem wie Erziehung, Lernen, Bildung, Lehren und Sozialisation in transitiver und reflexiver Form (Wulf & Zirfas, 2014, S. 14f.). Abstrakt bedeutet es, bei Menschenbildern von „doppelter Historizität“ sprechen zu müssen, „die besagt, dass sowohl der Mensch als auch die Theorien über ihn geschichtlich sind“ (Hierdeis, 2010, S. 1). Konkret bedeutet es für Studierende, sich auf so etwas wie eine „never ending story“ einzulassen oder auf die Erkenntnis dessen, was noch nicht studiert wurde und in einem üblich vorgesehenen Zeitrahmen auch nicht studiert werden wird.

„Zählbares“ daraus, so die Idee der Auseinandersetzung im Seminar, ergibt sich über vorläufige Festlegung von „Fähigkeitsdimensionen“, über die Menschen verfügen können und die in ihnen gefördert werden können. Fähigkeiten werden bestimmt über den Raum zwischen Performanz und Kompetenz, zwischen Fakt und Norm, Wirklichkeit und Wünschen. Ein Hinweis auf die aus Sicht von Studierenden schon als historisch zu bezeichnende „Pädagogische Anthropologie“ von Heinrich Roth und seine Argumentation zu Sach-, Sozial- und Selbstkompetenz (Roth, 1971, S. 389f.) sowie deren Bedeutung für die heutige Diskussion um Standards in der beruflichen Bildung (Gramlinger, 2000) darf da nicht fehlen. Letztere stammt aus einer Zeit, die noch etwas mit den eigenen Lebensjahren der Studierenden zu tun haben kann. Spätestens durch diesen Hinweis wird die Brücke zu dem Gedanken geschlagen, dass man „etwas von der Auseinandersetzung mit Menschenbildern gebrauchen kann“.

Eine solche Brücke wird noch deutlicher, sobald Menschenbilder im Kontext pädagogischer Beratung und Kommunikation (Gesprächsführung) angesprochen werden. Prominent und exponiert findet sich das etwa bei dem Ansatz der Kooperativen Beratung von Mutzeck (2000), der auf den „humanistischen“ bzw. „klientenzentrierten“ Beratungsansätzen aufbaut. Zu den Annahmen über den Menschen heißt es im Handbuch der „Beratung für helfende Berufe“ (mit Blick auf die drei großen und traditionsreichen Ansätze psychoanalytischer, verhaltenstherapeutischer und klientenzentrierter Richtungen):

- Die Psychoanalyse geht von ständigen Konfliktmöglichkeiten zwischen den triebhaften Tendenzen des "Es" und den moralischen Wertvorstellungen des "Überich" aus.
- Die Verhaltenstherapie betont die essentielle Neutralität des Menschen.
- Demgegenüber vertritt nur die klientenzentrierte Psychotherapie ein positives Bild vom Menschen, der in sich die Tendenz zur Selbstverwirklichung hat.
- Psychoanalytische und Klientenzentrierte Psychotherapie haben beide eine globale Reorganisation der Persönlichkeit zum Ziel.
- Die Definition der Ziele des beraterischen/therapeutischen Vorgehens wird in Psychoanalyse und Verhaltenstherapie eher durch den Helfenden vorgenommen.
- Auch hier betont die Klientenzentrierte Psychotherapie die Eigenverantwortlichkeit des Klienten; "dieser soll selbst entscheiden, wie er sich entwickeln will" (Brem-Gräser, 1993, S. 146; ursprünglich Bommert & Plessen, 1978).

In dieser Auflistung werden Beratungsgespräche und Formen der Gesprächsführung als „nützliche Instrumente“ (oder eben: hilfreiche Haltungen) in ihrer Unterschiedlichkeit deutlich. Es wird darüber eine Bandbreite vergleichender Zugänge zu Menschenbildern eröffnet, die meist mit mindestens zwei Spalten in einer Tabelle arbeiten. Sie führen zu „der sagt so“, während „die so sagt“ oder schlicht zu Trennstrichen, also den Grenzen (zwischen Mensch und Tier, Natur und Kultur, Gott und der Welt (siehe dazu: Abschnitt „Grenzen“ im Handbuch von Wulf & Zirfas)). Meist mit etwas Erstaunen entdecken Studierende über Alfred Alder eine Linie konträrer Lehrmeinungen zwischen Sigmund Freud und Abraham Maslow, ja, tatsächlich dem mit der Bedürfnispyramide in den Management-Lehrbüchern (siehe dazu Kriz, 2023). Oder in zuspitzender Formulierung: Sofern der homo oeconomicus tatsächlich als ein realer Mensch anzutreffen wäre, so wäre (oder hätte) er stets doch „auch ein genuin pädagogisches Wesen“ (Wulf & Zirfas, 2014, S. 9).

2.3 Menschenbilder in Organisationen

Die „Theorien“ oder die „Literarischen Beiträge“ über Menschenbilder sprechen davon, dass Menschenbilder vor allem (immer wieder) verschieden und unscharf sein werden, aber doch vorhanden und wirksam sind. Wo immer Menschen in Organisationen zusammentreffen, etwa um gemeinsam zu arbeiten und sich somit zugehörig zu fühlen, kommen und treffen durch die Menschen auch unterschiedliche Menschenbilder aufeinander – zumindest vorübergehend oder solange sie zusammenarbeiten. Unternehmens-, Schul- oder zusammenführend Organisationskulturen basieren folglich auf solchen Menschenbildern. Beschreibungen von Organisationskulturen erfassen damit (potenziell) auch Menschenbilder – oder umfassen im Ansatz von E. Schein (ja, tatsächlich der mit den vier Menschenbildern in den Lehrbüchern) die sogenannten Basisannahmen über den Menschen und die Welt. Rituale, Symbole, Sprüche und Sprache sind einerseits Ausdrucksformen der Basisannahmen, andererseits auch Indikatoren

für die einer Kultur zugrunde liegenden Menschenbilder. Ob es eine Unternehmensphilosophie zu lesen oder zu formulieren, ein Schulprofil zu erstellen oder anzupassen, es ein Leitbild für die und von der Organisation mitzugestalten gilt: Es sind jeweils Bezugspunkte für die „Wahrnehmung“ von Menschenbildern in allgemeiner Textfassung oder Teil einer Lebenswelt. Diese Betrachtung kann verbunden werden mit der Reflexion der Frage, ob „ein“ Bild der Organisation tatsächlich „unser“ und damit auch „dein“ und am Ende auch „mein“ Bild ist oder tatsächlich sein soll oder werden soll. Hier ergeben sich Bezüge zur Lebenswelt der Studierenden, genauer gesagt zu den eigenen Aktivitäten der Studierenden.

Schuppert formuliert hinsichtlich dessen:

„Menschenbilder werden von uns als Ergebnis der Verarbeitung sozialer Informationen unablässig produziert. Diese Prozesse sozialer Informationsverarbeitung sind gänzlich normale und unvermeidliche Vorgänge, wobei wir als Auswahl- und Gewichtungskriterien dieser gesammelten Informationen auf die in unseren Köpfen vorhandenen Bilder zurückgreifen, [...], die uns helfen, schnell und effektiv Entscheidungen darüber zu treffen, wie wir uns dem jeweiligen Gegenüber verhalten sollen“ (Schuppert, 2023, S. 24).

Dieses Fazit aus der Einleitung zum Buch mit dem Titel „Über Menschenbilder – wie sie unser Denken und Handeln bestimmen“ (Schuppert, 2023) verwundert nicht. Bezug genommen wird dabei auf den Vorschlag von Zichy (2017), drei Arten von Wirkungen „lebensweltlicher Menschenbilder“ zu unterscheiden:

- (1) Wirkungen auf die Intentionalität bzw. die »geistigen Operationen« von Individuen, d.h. auf die Art und Weise, wie Menschen wahrnehmen, fühlen, denken und handeln.
- (2) Wirkungen auf die – im weiten Sinne verstandenen – sozialen Institutionen, d.h. auf die gesellschaftlich getragenen, von einzelnen Individuen unabhängigen Praktiken und Regelungen wie z.B. das Moralsystem, das Rechtssystem oder die Pädagogik.
- (3) Wirkungen auf die Konstitution von Individuen, d.h. auf die Art und Weise, wie Individuen sind (Zichy, 2017, S. 363).

Zichy nennt diese Wirkungen „lebensweltlich“, so dass es sich also um lebensweltliche Wirkungen lebensweltlicher Menschenbilder handelt. „Menschenbilder sind, so lautet unsere Definition [der von Zichy], mehr oder weniger kohärente Bündel von Überzeugungen über wichtige Eigenschaften des Menschen im Allgemeinen. Lebensweltliche Menschenbilder sind dabei solche Bündel an Überzeugungen, auf die wir im Alltag zurückgreifen“ (Zichy, 2017, S. 358).

Menschenbilder wirken in, auf und aus Institutionen bzw. Organisationen, eben solchen wie Berufskollegs oder Unternehmen, die für die künftigen beruflichen Lebenssituationen der Studierenden bedeutsam sind. Insofern gilt es auch zu reflektieren, ob die vielfach erwähnte Einteilung der vier Menschenbilder nach E. Schein ihre Bedeutung hat – etwa in Bezug auf die Schule als Organisation, die als widersprüchlich, mehr oder weniger autonom, als Resonanzraum der Lebenswelt oder Anstalt des öffentlichen Rechts gedeutet werden kann. Für das Unternehmen gilt, dass dieses abhängig reagierend oder aktiv gestaltend mit Blick auf die Umwelt, an langfristigen oder kurzfristigen Zielen orientiert, risikoscheuend oder risikoneigend gedeutet werden kann.

3 Menschenbilder im Angesicht wahrnehmen

Keine Frage: Mit Texten über Menschenbilder kann ich Menschen, in diesem Fall Studierende, zutexten. Mit Texten darüber, wie Menschen etwas über die Menschenbilder anderer Menschen erfahren können, kann ich das (nach etwas Recherche) im Prinzip auch – zugleich kann ich das Studierende auch tun lassen. Die Herausforderung im Seminar lautet: Wie erfahre „ich“ in meiner Lebenswelt etwas über „dein“ Menschenbild? Und zwar von Angesicht zu Angesicht bzw. in Kommunikation mit mir zunächst „wildfremden“ Menschen, mit denen ich dann, im Rahmen pädagogischer Kommunikation und Beratung, in Beziehung trete und die ich mehr oder weniger an mich heranlasse bzw. bei denen ich doch professionelle Distanz wahren möchte.

Die Bearbeitung der Herausforderung führt erneut zu den Texten – denen, die sich „empirischen Forschungen“ zu Menschenbildern widmen. Sie führt allerdings weniger zu deren Ergebnissen, vielmehr zu deren Methoden, also wie Äußerungen zu Menschenbildern hervorgerufen werden. Ein in meinen Augen profundes und prominentes Beispiel ist die Arbeit von Christian Müller, einem Schüler von R. Oerter, und seine Fragen an Schüler:innen in unterschiedlichen Lebensaltern bzw. Entwicklungsstufen (im Bild oben Grundschüler:in, unten Neuntklässler:in).

Abb. 2.6: Arbeitsblatt Grundschüler (verkleinert und ausgefüllt), Frage »Mensch – Tier«

 nicht, nicht' and 'Wie viele Gedächtnisfrag hat dir: 1'. The page ends with 'Danke!' at the bottom right."/>

Abb. 2.7: Originalarbeitsblatt Neuntklässler (verkleinert und ausgefüllt), Frage »Mensch – Tier«

Abbildung 1: Arbeitsblatt Grundschüler (verkleinert und ausgefüllt), Frage: Mensch – Tier und Originalarbeitsblatt Neuntklässler (verkleinert und ausgefüllt), Frage: Mensch – Tier (Müller, 2012, S. 67).

Die Fragen des Erfassungsinstrumentes in der Originalformulierung der Fragen für Neuntklässler:innen lauten:

- Was ist der Unterschied zwischen Mensch und Tier?
- Auf der Welt gibt es immer noch sehr arme und sehr reiche Menschen. Warum ist das so? Ist das richtig so?
- Was bedeutet Glück für Dich? Was bedeutet Glück wirklich?

Wie sieht ein, dein, mein Bild vom Menschen aus?

- Bitte erkläre den Begriff: Verantwortung
- Du kennst viele Menschen. Wie soll der Mensch sein? Was können die Menschen besser machen?
- Viele schlaue Menschen machen sich Gedanken über den Sinn des Lebens. Was ist für Dich der Sinn des Lebens? (Müller, 2012, S. 68).

Es hat sich bei Studierenden als gangbarer Weg gezeigt, sich durch die Beantwortung der Fragen mit Staunen und Verwunderung zu begegnen, sich selbst und die anderen Studierenden in einer Gruppe zu überraschen: „Das hätte ich nicht von dir gedacht!“ ist als Fazit einer Erkundung über die Fragen genauso möglich wie die Bemerkung – „So hätte ich Dich auch eingeschätzt“. Vorausgesetzt, die Bereitschaft zur Beantwortung der Frage ist gegeben und die Bereitschaft, über die Antworten zu sprechen auch. Ein anderer Weg von Angesicht zu Angesicht den Menschen über Menschenbilder zu entdecken, ist der Impuls über Bilder als Gesprächsanlässe. Die „Aktion Mensch“ stellt Fotografien zur Nutzung bereit – eine davon, welche unten zu sehen ist, habe ich im Seminar genutzt, um mit den Studierenden ins Gespräch zu kommen.



Abbildung 2: Anderssein – Vielfalt, Vorurteile, Inklusion (Unterrichtsimpuls 2: Modul 4 – Aussehen und Vorurteile) (Aktion Mensch, o. D.).

Dieses „Bild der Frau“ kann als Anlass für ein Sinnieren über Menschenbilder genutzt werden, welches auf Brüche verweist, die zwischen *Vor-Bildern* und *Ab-Bildern* (in diesem Falle auch über „echte“ oder „gestellte“ Photographien) entstehen können – also alles, was so ein Menschenbild in- und exkludiert.

Ebenfalls genutzt werden im Seminar Helden- oder auch Feindbilder (Anti-Helden), wie sie G.F. Schuppert aufgreift, als Anlass zur Wahrnehmung der Menschenbilder im Sinne von inkludierenden und exkludierenden Aspekten.

Die Auseinandersetzung mit diesen Methoden zur Wahrnehmung von Menschenbildern verweist in der Reflexion auf drei Punkte:

- (1) *Vor-Urteile* geraten als Erwartungshaltung gegenüber Menschen in den Blickpunkt. Sie sind für die pädagogische Arbeit als „WahrnehmungsfILTER“ ebenso hilfreich und riskant, wie als „Stereotyp“ (ich denke gerade an Vorstellungen über Gruppen wie „die Industriekaufleute“ oder „die Führungskräfte“), die im Rahmen von „Zielgruppenanalyse“ und oder „Lehrplanung“ in didaktischen Settings ja „alltäglich“ und „verbreitet“ sind. Ganz im Sinne von Juliane Degener (2022, S. 31), die die Einsicht formuliert, „dass Stereotype, Vorurteile und diskriminierende Handlungen Konsequenz des normalen menschlichen Denkens sind“.
- (2) Die Auseinandersetzung führt zu Überlegungen zum Anderssein und der Frage nach dem Respekt vor anderen Menschen und damit offensichtlich auch vor anderen Menschenbildern. Anders ausgedrückt: Menschen und Menschenbilder, die in einem anderen Alter und einer anderer Lebenswelt ihr Leben leben, leben wohl jeweils auch unter spezifischen Umständen in anderen sozialen Gemeinschaften. Mein Bild vom Menschen ist so „unter uns“ wahrzunehmen und „vor anderen“ (denen, die wir nicht zu uns zählen) zu reflektieren. Die Erweisung von Respekt oder Respektlosigkeit (im Sinne von Kränkung (Albert, 2022, S. 137ff.)) ist stets mit einer Auseinandersetzung über die Wahrnehmung von Menschenbildern verbunden. Ein Beispiel ist das Menschenbild von mir als erwachsenere:n,

erfahrenere:n Berater:in gegenüber jüngeren oder jugendlichen Menschen, die meine Beratung suchen oder einfach Rat suchen.

- (3) Die Auseinandersetzung mit den Methoden führt offensichtlich zu dem Impuls, für sich selbst das eigene Menschenbild beschreiben zu können. Dazu einige Anmerkungen zum Abschluss dieses Beitrages.

4 Wieso drücke ich mein Ich ansatzweise aus?

Ein Essay, ein Bild, ein Gedicht, die Erinnerung an Vorbilder – alles kann zu einer Darstellung von „meinem Menschenbild“ führen. Das wäre die Quintessenz aus dem dritten Kapitel. Ebenso kann die Auseinandersetzung mit der Literatur aus Kapitel zwei herangezogen werden. Verpackt in eine Wahlleistung einer Modulabschlussprüfung bleibt das Geschmäckle, dass die Darstellung nicht für sich selbst, sondern für den Abschluss des Moduls formuliert wird. Freiheit und Zwang im menschlichen Dasein liegen so offen auf der Hand. Mich einmal zu zwingen, mein Menschenbild zu einem Zeitpunkt vielleicht auch noch unvollendet in eine Form zu bringen – und sich diese Freiheit als Student:in der Wirtschaftspädagogik einmal herauszunehmen – verdient meines Erachtens hohe Wertschätzung. Insbesondere dann, wenn das Ergebnis auch noch veröffentlicht werden darf. Aber die eigentliche Idee dahinter ist ja die Selbsterkundung – „ich“ als Mensch mache mir folgendes Bild über Menschen und damit auch von „mir“ und „meinen Kommiliton:innen“ und wie ich auf die Menschen in meiner Lebenswelt schaue.

Es geht dabei vermutlich nicht um „das wahre Ich“ (also meine Persönlichkeit, meine Identität, mein Selbst-Bewusstsein), sondern um ein Essay, ein Bild, Gedicht darüber, wie ich mich als Menschen oder in Beziehung zu anderen Menschen sehe oder gerne sähe. Ich bilde mir ein Bild von mir. Ich bilde mich. Ich bilde mich ein, aus, weiter in der Zeit - mich über „mein Menschenbild“ zu bilden! Das ist und bleibt eine Einladung für das weitere Leben, zumindest diese Idee dürfte aus dem Studium gerne mitgenommen werden.

Literatur

- Aktion Mensch (o. D.). *Anderssein – Vielfalt, Vorurteile, Inklusion* (Unterrichtsimpuls 2: Modul 4 – Aussehen und Vorurteile). Abgerufen am 15.07.2025 von <https://delivery-aktion-mensch.stylelabs.cloud/api/public/content/arbeitsmaterial-vorurteile-bild-4-533x800px.jpg?v=3201f666>
- Albert, S. (2022). *Wie das Menschenbild die Unterrichtspraxis beeinflusst: Empirisch-rekonstruktive Studie zu Respekt aus Schülersicht*. [Sozialwissenschaften heute, Bd. 8]. wbv Media.
- Bommert, H., & Plessen, U. (1978). *Psychologische Erziehungsberatung*. Kohlhammer Verlag.
- Brem-Gräser, L. (1993). *Handbuch der Beratung für helfende Berufe* (Bd. 3). Ernst Reinhardt Verlag.
- Degner, J. (2022). *Vorurteile haben immer nur die anderen*. Springer-Verlag.
- Gramlinger, F. (2000). *Die Übungsfirma auf dem Weg zur Lernfirma? Eine empirische Darstellung in Form zweier Portraits*.
- Hierdeis, H. (2010). *Anthropologie*. Abgerufen am 11. Juni 2025 von https://www.inklusion-lexikon.de/Anthropologie_Hierdeis.pdf
- Kriz, J. (2023). *Grundkonzepte der Psychotherapie*. Mit Online-Materialien (8., aktualisierte Auflage). Beltz Verlag.
- Maslow, A. H. (1943). A theory of human motivation. *Psychological Review*, 50(4), 370–396. <https://doi.org/10.1037/h0054346>
- McGregor, D. (1960). *The human side of enterprise*. McGraw-Hill.
- Müller, C. (2012). *Zum Menschenbild von Kindern und Jugendlichen – eine empirische Untersuchung*. Zgl. Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München.
- Mutzeck, W. (2000). Kooperative Praxisberatung. Möglichkeit der Förderung, Problemlösung und Stützung in pädagogischen Handlungsfeldern. *Beiträge zur Lehrerbildung*, 18(3), 295-306. <https://doi.org/10.25656/01:13434>
- Roth, H. (1971). *Pädagogische Anthropologie*. Entwicklung und Erziehung (Band II). Schroedel-Verlag.

Wie sieht ein, dein, mein Bild vom Menschen aus?

Schein, E. H. (1985). *Organizational Culture and Leadership*. Jossey-Bass Publishers.

Schuppert, G. F. (2023). *Über Menschenbilder – Wie sie unser Denken und Handeln bestimmen*. Nomos Verlag.

Widuelle, W. (2012). *Gesprächsführung in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Gestaltungshilfen* (2., durchgesehene Auflage). Springer-Verlag.

Wulf, C., & Zirfas, J. (2014). Eine Einleitung in die Pädagogische Anthropologie. In C. Wulf & J. Zirfas (Hrsg.), *Handbuch Pädagogische Anthropologie* (S. 9-28). Springer-Verlag.

Zichy, M. (2017). *Menschenbilder. Eine Grundlegung*. Verlag Karl Alber.

Informationen zu dem Autor

Detlef Buschfeld

Professor für Berufs- und Wirtschaftspädagogik an der Universität zu Köln
Institut für Berufs-, Wirtschafts-, und Sozialpädagogik
Universität zu Köln, Herbert-Lewin-Straße 2, 50931 Köln
E-Mail-Adresse: detlef.buschfeld@uni-koeln.de

Zitiervorschlag

Buschfeld, D. (2025). Wie sieht ein, dein, mein Bild vom Menschen aus? *Kölner Zeitschrift für »Wirtschaft und Pädagogik«*, 78, 5-20.
<https://doi.org/10.18716/kwp3>

**„Selbstbestimmt, sozial, strebsam“ –
Der Mensch als entwicklungsbedürftiges Wesen**

Abstract

Der Mensch wird in diesem Beitrag als bedürfnisorientiertes, soziales, selbstbestimmtes und entwicklungsfähiges Individuum beschrieben, welches sich als Zahnrad in das große und interdependente System der Erde eingliedern muss. Das Streben des Menschen nach Weiterentwicklung macht die Personalentwicklung zu einer unabdingbaren Aufgabe in Organisationen, indem die einzelnen Individuen bei dieser unterstützt werden. Die Individualität der einzelnen Personen wird dabei in selbst gesetzten Entwicklungszielen berücksichtigt. Zudem können sie ihr Bedürfnis nach Selbstbestimmung in einem eigenverantwortlichen und eigenaktiven Lernprozess ausleben. Das Prinzip der Personalentwicklung basiert dabei auf Freiwilligkeit, um durch intrinsische Motivation Lerneffekte nachhaltiger zu gestalten. Der Beitrag soll die Lesenden dazu anregen, durch die Konfrontation mit einem Menschenbild und dessen Konsequenzen für die Personalentwicklung über eigene Annahmen nachzudenken und Folgen für die eigene pädagogische Arbeit zu reflektieren und abzuleiten.

1 Wieso Menschenbilder mehr sind als Gedankenkonstrukte

Bereits Immanuel Kant erkannte die Frage nach dem Wesen des Menschen als eine der zentralen Herausforderungen und machte ihn damit zu einer der „Hauptfragen der Philosophie“ (Fahrenberg, 2007, S. 2). Versucht man darauf eine Antwort zu finden, stößt man in verschiedenen Fach- und Glaubensrichtungen auf unterschiedliche Erklärungen (z. B. Fahrenberg, 2007; Zichy, 2024). Auch in diesem Beitrag findet sich durch die Darstellung eines Menschenbilds der Versuch, die Frage nach dem Wesen des Menschen zu beantworten. Wie allerdings bereits Gunnar Schuppert (2023) unter der Metapher des „Menschenbildmuseums“ (S. 15) erläuterte, kann kein Mehrwert dadurch gewonnen werden, die Sammlung von Menschenbildern durch ein neues zu erweitern. Doch es kann lohnend sein, darüber nachzudenken, wie Menschenbilder die pädagogische Arbeit in Organisationen beeinflussen, denn „Menschenbilder prägen das Handeln und Erleben in der persönlichen Begegnung [...]“ (Oerter, 1999, S. 1). Da die pädagogische Arbeit, wie zum Beispiel die Arbeit in der Personalentwicklung, von persönlichen Begegnungen geprägt ist (unter genauerer Betrachtung stellt der Mensch sogar einige der wenigen Konstanten in dieser dar), sollte man bei der Planung, Organisation und Ausübung seiner Tätigkeit nicht darauf verzichten, die Frage nach dem Wesen des Menschen zumindest für sich selbst zu beantworten (Da Veiga, 2015, S. 27). Von daher soll der Beitrag vor allem dazu anregen, sich mit dem eigenen Menschenbild auseinanderzusetzen und über Konsequenzen nachzudenken, die dieses für die pädagogische Arbeit hat.

2 Einzigartigkeit des Selbst in unterschiedlichen Wegen

Das Menschenbild in diesem Beitrag beginnt mit Überlegungen zum Ursprung des Menschen, um ein möglichst vollständiges Bild vom Inneren und Äußeren, also auch von seiner Rolle in der direkten und indirekten Umwelt zu zeichnen. Betrachtet man den Menschen als eine Art in der Artenvielfalt aller Lebewesen,

lässt sich seine Entstehung durch den Prozess der biologischen Evolution erklären. Der früher verbreitete Ansatz, dass alle Arten individuell geschaffen worden und in ihrer Ausprägung unveränderlich seien, wurde durch Charles Darwin (1899) in ein neues Licht gerückt:

„Es ist wahrlich eine grossartige [sic] Ansicht , dass der Schöpfer den Keim alles Lebens , das uns umgibt , nur wenigen oder nur einer einzigen Form eingehaucht hat , und dass , während unser Planet den strengsten Gesetzen der Schwerkraft folgend sich im Kreise geschwungen , aus so einfachem Anfänge sich eine endlose Reihe der schönsten und wundervollsten Formen entwickelt hat und noch immer entwickelt .“ (Darwin, 1899, S. 565).

Darwin (1899) stellte die Theorie auf, dass alles Leben, das heute auf der Erde existiert, von einer einzigen Urform abstamme. Diese erste Lebensform soll hier nicht näher definiert werden. Sie konnte sich allerdings durch geeignete Bedingungen vermehren und durch verschiedene evolutionäre Mechanismen weiterentwickeln und führte so zu der heutigen Artenvielfalt (Darwin, 1899; Fahrenberg, 2007, S. 111-113). Die Artenvielfalt zeigt, dass es nicht nur dem Menschen gelang, sich den Bedingungen und der Umwelt anzupassen, sondern etwa zwei Millionen anderen Arten auch (IUCN, 2025). Aus dieser Perspektive kann der Mensch also als gleichwertig zu anderen Arten und als ein Teil einer interdependenten und komplexen Biodiversität betrachtet werden (Trivers, Geleitwort zu Dawkins, 1978). So liegt diesem Menschenbild eine Vorstellung zu Grunde, die beschreibt, dass „wenn ein Lebewesen existiert, dann hat es seine Berechtigung und ist ein ganz wertvolles Zahnradchen in diesem hochelaborierten Netzwerk der Natur. Und wenn da eins rausfällt, dann hört die Uhr auf zu ticken“ (Eulberg, 2024, Minute 12:51-13:03).

Die evolutionäre Entwicklung verläuft dabei weitestgehend ohne übergeordneten Plan oder Ziel, auch wenn durch die Zweckmäßigkeit, die viele Lebewesen mit sich bringen, häufig ein Eindruck zielgerichteter Gestaltung entsteht (Fahrenberg, 2007, S. 122, 124). Anders ausgedrückt weisen verschiedene Arten, ohne dass mit ihrer Entwicklung ein bestimmtes Ziel verfolgt wird, trotzdem ein hohes Maß an Funktionalität und Anpassung auf. Der Mensch unterscheidet sich hinsichtlich

seiner kognitiven und sozialen Fähigkeiten nicht unbedingt von anderen Arten. Trotzdem scheint der Mensch eine gewisse Einzigartigkeit mit sich zu bringen, die Überlegungen zum Zweck dieser Einzigartigkeit anregt. So stieß die Theorie, dass der Mensch nur eine weitere Abspaltung der Evolution sei, schon früher auf Unverständnis, da dieser als einziges Lebewesen in einer Welt voller hochentwickelter Technologien, Institutionen, sowie besonderer Artefakte und Symbole lebt. Mittlerweile konnte der Unterschied zwischen den kognitiven und sozialen Fähigkeiten von Menschen und Tieren insofern relativiert werden, als dass auch andere Arten gefunden wurden, die ähnliche Fähigkeiten aufweisen (Tomasello, 2020, S. 13-15). Trotzdem stellen sich weiterhin zwei grundlegende Fragen: Ist der Mensch in seiner Entwicklung noch zweckmäßig? Und welchen Zweck erfüllt er im Kontext des Systems der Erde?

In Anbetracht seiner Rolle im Erdsystem sorgt der Mensch in diesem häufig für Schaden. Betrachtet man zum Beispiel die Errungenschaften des Menschen in der Technologie, sind diese häufig nur für den Menschen vorteilhaft und nicht mit dem Rest des Systems vereinbar. So profitierte der Mensch zum Beispiel von der Industrialisierung, da er durch den Bau von Fabriken und der Verwendung von Maschinen in der Lage war, effizienter, vielfältiger und kostengünstiger zu produzieren. Die Umwelt wurde dagegen durch Schadstoffabgaben massiv verschmutzt (Bundeszentrale für politische Bildung, 2022). Dieses Beispiel lässt Zweifel aufkommen, dass dem Menschen überhaupt ein Zweck als Zahnrad im System der Erde zugesprochen werden kann. Auch wenn die Aussage, dass der Mensch für Schaden im Erdsystem sorgt, nicht generalisiert werden kann, wird dem Menschen in diesem Menschenbild ein übergreifender Zweck abgesprochen. Stattdessen wird die Annahme getroffen, dass Menschen individuelle Ziele verfolgen und damit ihren persönlichen Zweck selbst bestimmen. So lässt sich bei der Frage nach dem Zweck des Menschen, nicht mehr allgemein von der Art „Mensch“ sprechen, vielmehr müssen die einzelnen Individuen betrachtet werden, um eine Antwort zu finden.

Wie entscheidet ein Individuum also darüber, welches Ziel er verfolgt? Hierzu gibt es zahlreiche Überlegungen aus der Verhaltenspsychologie, die einen Erklärungsansatz liefern. Der Mensch wird durch seine Triebe und Bedürfnisse gesteuert, wobei neben den physiologischen Bedürfnissen, wie Hunger oder Durst, vor allem das Bedürfnis danach besteht, sich in sozialen Gruppen zugehörig zu fühlen und in diesen sowohl selbstbestimmt als auch wirkungsvoll zu handeln (Deci & Ryan, 1993). In der Festlegung seiner Ziele entscheidet er also nicht vollständig bewusst. Stattdessen werden Handlungen durch innere Triebe und Bedürfnisse geleitet, deren man sich zwar bewusst werden kann, die aber dafür sorgen, dass Menschen nicht immer rational und vernünftig nach ihrem freien Willen entscheiden, sondern um ihre eigenen Bedürfnisse zu erfüllen.

Aus den bisherigen Erläuterungen resultieren in diesem Menschenbild zentrale Eigenschaften des Menschen, die dessen Verhalten begründen. Zum einen strebt der Mensch danach, sich in soziale Gruppen einzugliedern und sich mit anderen Menschen zu verbinden. Der Mensch ist also ein soziales Wesen, das sich durch Eigenschaften wie zum Beispiel dem Wunsch nach Nähe, Anteilnahme, Empathie und der Fähigkeit zum Perspektivenwechsel auszeichnet. Darüber hinaus strebt der Mensch danach frei zu sein, also insbesondere danach, Entscheidungen selbst treffen zu können. Ein Gefühl der Selbstbestimmung entsteht dadurch, dass Handlungen so ausgewählt werden, dass sie der eigenen Bedürfnisbefriedigung dienen, auch wenn die Auswahl nicht rational und vernünftig erfolgt. Das Bedürfnis danach, sich selbst als wirkungsvoll zu erleben, sorgt schließlich dafür, dass Menschen Situationen suchen, in denen sie ihre Fähigkeiten anwenden können. Verbunden mit dem Drang, die eigenen Lebensverhältnisse zu optimieren, führt dies dazu, dass sich der Mensch stetig weiterentwickelt.

Um seine Bedürfnisse zu befriedigen, zeigt der Mensch verschiedene Verhaltensweisen. Diese sind teilweise durch genetische Veranlagung bestimmt. Der Mensch verfügt also über Persönlichkeitsmerkmale und Potenziale, die bereits vor der Geburt entstehen und sich danach durch gesellschaftliche, soziale

und kulturelle Einflüsse weiterentwickeln (Kienbaum et al., 2023, S. 23). So verfügt jeder Mensch bei Geburt über Potenziale, die ausgeschöpft werden können. Möchte ein Mensch eine Fähigkeit erwerben, in der er kein Potenzial hat, muss er mehr Aufwand betreiben, um seine Ziele zu erreichen. Auch in ihren Persönlichkeitsmerkmalen zeigen sich am Lebensanfang bereits Unterschiede, die kein Resultat von Erziehung und Erfahrung sind. Durch gesellschaftliche, soziale und kulturelle Einflüsse werden bestimmte Charaktereigenschaften allerdings verstärkt, neu gebildet oder unterdrückt (Kienbaum et al., 2023, S. 23). Menschen sind in diesem Menschenbild kein unbeschriebenes Blatt, wenn sie auf die Welt kommen, sondern Individuen, deren Weg allerdings vollkommen offen sein kann. Menschen sind veränderbar, jeder Mensch kann alles erreichen. Wie groß der Aufwand dafür ist, unterscheidet sich je nach genetischem Ursprung sowie gesellschaftlichen, kulturellen und sozialen Einflüssen.

Zusammenfassend münden die Erläuterungen in zentralen Annahmen, die eine weitere Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Menschen geben. Der Mensch wird als eine Art innerhalb der Artenvielfalt und damit als ein Zahnrad im komplexen und interdependenten System der Erde betrachtet. Durch die Entwicklung des Menschen wird kein übergeordneter Plan verfolgt, stattdessen bestimmt jedes Individuum selbst über den Zweck, den er erfüllt. Das Verhalten des Menschen wird dabei durch seine Bedürfnisse geleitet, wobei jeder Mensch ein soziales Wesen ist, welches danach strebt, sich selbstbestimmt weiterentwickeln zu können. Dafür verfügt jeder Mensch von Geburt an über verschiedene Persönlichkeitsmerkmale und Potenziale, die durch gesellschaftliche, kulturelle und soziale Einflüsse geformt werden.

3 Personalentwicklung im Spiegel menschlicher Bedürfnisse

Wie zu Beginn des Beitrags bereits erläutert, beeinflussen Menschenbilder das pädagogische Handeln in der Planung, Organisation und Ausführung, sowie in den persönlichen Begegnungen mit den Lernenden (Da Veiga, 2015, S. 27;

Oerter, 1999, S. 1). Um die Sammlung von Menschenbildern nicht einfach um ein Neues zu erweitern, soll es nun also darum gehen, welche Konsequenzen das Menschenbild für die pädagogische Arbeit in Organisationen hat. In Organisationen findet Lernen sowohl in informellen Lernumwelten, also in alltäglichen, unstrukturierten und zufälligen Situationen, als auch in formellen Lernumwelten, also in geplanten und zielorientierten Situationen statt (Ryschka et al., 2011, S. 22). Zwar können Menschenbilder auch implizit das pädagogische Handeln beeinflussen (Da Veiga, 2015, S. 27, 28), allerdings soll die gezielte Nutzung in pädagogischen Handlungssituationen fokussiert werden. Wir beschränken uns also im Folgenden auf die Förderung des Lernens in Organisationen in formellen Lernumwelten: der Personalentwicklung (Ryschka et al., 2011, S. 22).

Zunächst stellt sich die Frage nach der Notwendigkeit einer Entwicklung von Personal in Organisationen. Während in der gängigen Fachliteratur zu Personalentwicklung diese meist mit steigendem Wettbewerb, Kostendruck oder Globalisierung begründet und zur Erreichung von strategischen Organisationszielen genutzt wird (z. B. Becker, 2013, S. 3; Ryschka et al., 2011, S. 20), soll in diesem Beitrag eine andere Perspektive eingenommen werden, die den Menschen als interdependenten Teil des Systems integriert. Demnach liegt der Zweck der Personalentwicklung im Individuum selbst, seinem Bedürfnis zur Weiterentwicklung und seiner Wechselwirkung zwischen Innen und Außen. Sie ist notwendig, damit jeder Mensch seine selbst gesetzten Ziele erreichen, die Komplexität der Erde erfassen sowie sich in ihr reflektiert zurechtfinden kann. Obwohl Organisationen häufig eher an Leistungssteigerungen, Kostensenkungen und Gewinnmaximierung interessiert sind, kann individuelle Personalentwicklung auch in dieser Hinsicht als Mittel zur Erreichung formaler unternehmerischer Ziele, wie Gewinn oder Produktivität, betrachtet werden. Die Förderung individueller Potenziale durch Berücksichtigung von Interessen und Erfahrungen kann zur maximalen Nutzung des Humankapitals in der Organisation führen,

sodass gerade der Fokus auf individuelle Ziele zur Erreichung unternehmerischer Ziele beiträgt (Becker, 2013, S. 60-74, 121-123). Neben dem Effekt, dass das Humankapital der Organisation durch individuelle Personalentwicklung effektiver genutzt werden kann, bedeutet eine Fokussierung auf individuelle Ziele nicht, dass gemeinschaftliche Formal- oder Sachziele der Organisation von der Personalentwicklung ausgeschlossen werden. Das Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit sorgt dafür, dass Individuen diese in ihre eigenen Ziele integrieren, um sich besser in der Organisation einzugliedern und ihren Platz zu finden. So können die Mitarbeitenden zum Beispiel intrinsisch motiviert nach Weiterbildungsmaßnahmen suchen, durch die sie nicht nur ihre eigenen Potenziale entfalten, sondern auch zur Erfolgssteigerung ihres Teams und der ganzen Organisation beitragen. Der Mensch verfolgt in seiner eigenen Entwicklung also nicht nur selbstbezogene Zwecke, sondern immer auch den Zweck für die Gemeinschaft (Becker, 2013, S. 113-115).

Aufgrund des Drangs zur Weiterentwicklung eines jeden Menschen ist Personalentwicklung ein fast unaufhaltbarer Prozess, der entweder ignoriert werden kann und somit unkontrollierbar bleibt oder gesteuert wird und damit zielgerichtet zu positiven Effekten für Individuum und Organisation führt (Becker, 2013, S. 5). Entsprechend wird das grundlegende Bedürfnis, die eigenen Potenziale zu entfalten, als selbstverständliche Annahme in der Personalentwicklung betrachtet (Becker, 2013, S. 26). Im Mittelpunkt steht der Mensch als „lernendes, entwicklungsbedürftiges und entwicklungsfähiges Individuum“ (Becker, 2013, S. 23). Die Betrachtung des Personals als Summe einzelner Individuen ist für die Personalentwicklung aus dem vorgestellten Menschenbild heraus unabdingbar. Die Unterschiedlichkeit jedes Einzelnen bezogen auf Potenziale und Persönlichkeitseigenschaften führt dazu, dass das Personal nicht auf seine Funktion in der betrieblichen Leistungserstellung reduziert werden kann. Stattdessen muss die Personalentwicklung persönlichkeitsfördernde Inhalte fokussieren, die an die individuellen Ziele der

Mitarbeitenden anknüpfen und deren Interessen sowie Potenziale in den Vordergrund stellen (Becker, 2013, S. 116, 120). Der Beruf wird dabei als Entwicklungskontext betrachtet, also als kultureller, gesellschaftlicher und sozialer Einflussfaktor, in dem die Persönlichkeitsmerkmale und Potenziale der Mitarbeitenden geformt werden (Becker, 2013, S. 116-118). Dies zu steuern ist der Zweck der Personalentwicklung.

Aufgrund des Bedürfnisses nach Selbstbestimmung kann durch externe und aufgezwungene Impulse keine nachhaltige Verhaltensänderung bei Menschen erfolgen, sodass das Prinzip von Personalentwicklung nach diesem Menschenbild auf Seiten der Mitarbeitenden auf Freiwilligkeit basiert (Becker, 2013, S. 120). Zwar kann es Entwicklungs- oder Qualifizierungsaufgaben geben, die von allen Mitarbeitenden verpflichtend durchgeführt werden müssen. Dann sollten die Mitarbeitenden aber entweder trotzdem intrinsisch zu einer freiwilligen Teilnahme motiviert werden, oder die Organisation muss davon ausgehen, dass keine langfristigen Lerneffekte zu erwarten sind. So ist die Gefahr groß, dass ein verpflichtendes Web-Based-Training zum Thema Datenschutz von extrinsisch motivierten Mitarbeitenden zwar bearbeitet wird, aber Inhalte schnell wieder vergessen werden. Autonomie, als ein Faktor intrinsischer Motivation, ist in der Gestaltung der Inhalte und Methoden also entscheidend (Deci & Ryan, 1993).

Personalentwicklung sollte durch eigenaktive Durchführung eigenverantwortliches Lernen fördern. Dies hat zur Folge, dass die Verantwortung dafür bei den Mitarbeitenden selbst liegt (Becker, 2013, S. 120, 124-126). Lernen ist ein eigenaktiver und selbstorganisierter Prozess, der das Ziel einer dauerhaften Verhaltensänderung anstrebt und im Erwerb von Kompetenzen zu erkennen ist (Ryschka et al., 2011, S. 20, 22). Ziel ist es daher, authentische und situierte Lernsituationen zu schaffen, in denen reale, komplexe Problemstellungen in sozialer Eingebundenheit gelöst werden. Die Problemstellungen sollten auf die individuellen Entwicklungsaufgaben der einzelnen Teilnehmenden abgestimmt sein. Zum Beispiel sollten die persönlichen

Zielsetzungen, die Vorerfahrungen und die Potenziale der Teilnehmenden einbezogen werden. Das Problem sollte auf unterschiedliche Arten präsentiert und bearbeitet werden können. Im Lernprozess sollen die Teilnehmenden eigene Ideen und Vorgehensweisen zur Problemlösung entwickeln und so selbstbestimmt und eigenständig Wissen konstruieren. Die Unterstützung von außen sollte sich auf Hilfe zur Selbsthilfe beschränken (Allmendinger, 2011, S. 183; Becker, 2013, S. 126; Hess et al., 2020, S. 160-163). Nun kann allerdings nicht davon ausgegangen werden, dass alle Mitarbeitenden die Kompetenz zum eigenständigen und selbstorganisierten Lernen bereits mitbringen. Vielmehr muss in der Personalentwicklung das Maß der Hilfe zur Selbsthilfe individuell ausgestaltet sein, sodass Mitarbeitende bei Bedarf an das selbstorganisierte Lernen herangeführt werden. Hierfür bieten sich Lernstrategietrainings und individuelle Lernberatungen an (Gabathuler & Kornfeind, 2023, S. 137, 143, 144). Konkreter können Instrumente, wie Fragebögen zur Verfügung gestellt werden, um eigene Stärken und Schwächen zu identifizieren, Sprechstunden angeboten, Austauschtreffen mit anderen Mitarbeitenden organisiert oder Workshops zum Thema Lernen angeboten werden (Gabathuler & Kornfeind, 2023, S. 150).

4 Perspektivwechsel wagen – das eigene Menschenbild reflektieren

Hat man nun also den Beitrag bis hierhin gelesen, ist eine Sache aufgefallen. Die Sammlung der Menschenbilder wurde am Ende doch um eins erweitert, dass die Frage nach dem Wesen des Menschen mit Hilfe von Aspekten aus der Naturwissenschaft und Psychologie versucht zu beantworten. Dem Menschen, als ein Lebewesen unter vielen und als Teil eines großen Wirkungsgefüges wird darin keine hierarchisch übergeordnete Rolle zugesprochen. Stattdessen wird der Mensch als Individuum definiert, und sowohl sein Zweck als auch sein Ziel, und seine Verhaltensweisen, Potenziale und Persönlichkeitsmerkmale werden individualisiert. Die verschiedenen Menschen vereint dabei allerdings das Bedürfnis nach sozialer Interaktion und Zugehörigkeit, sowie dem Streben nach

selbstbestimmter Weiterentwicklung, sodass Potenziale und Persönlichkeitsmerkmale im Laufe des Lebens durch gesellschaftliche, kulturelle und soziale Einflüsse geformt werden können. Über manche Persönlichkeitsmerkmale und Potenziale verfügt der Mensch bereits bei Geburt, andere entwickeln sich erst noch, sodass der Weg eines einzelnen beeinflussbar und nicht vorgeschrieben ist.

Darüber hinaus wurden aus dem dargestellten Menschenbild Konsequenzen für die pädagogische Arbeit in der Personalentwicklung, genauer in der Bildung und Förderung von Mitarbeitenden in Organisationen gezogen. Demnach liegt die Notwendigkeit von Personalentwicklung im Individuum selbst und dem Bedürfnis nach stetiger Weiterentwicklung, sodass es selbstgesetzte Ziele erreichen, die Komplexität der Erde erfassen und sich reflektiert in ihr zurechtfinden kann. Dabei werden sowohl individuelle als auch gemeinschaftliche Ziele verfolgt, um das Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit zu befriedigen. Das Individuum steht im Mittelpunkt und entscheidet über Inhalte, in denen Persönlichkeitsmerkmale und Potenziale berücksichtigt werden. Personalentwicklung findet eigenaktiv und eigenverantwortlich in authentischen und realen Lernsituationen statt, die auf die einzelnen Teilnehmenden abgestimmt sind. Das Prinzip der Personalentwicklung basiert dabei auf Freiwilligkeit, da langfristige Verhaltensänderungen nur intrinsisch motiviert erreicht werden können.

Das gezeichnete Bild kann in einigen Punkten kontrovers sein, stellt es schließlich nur eine Perspektive auf den Menschen dar. Hat es also beim Lesen Irritationen ausgelöst, ist zumindest ein Ziel des Beitrags erreicht: Über das eigene Menschenbild und über Auswirkungen, die dieses auf die eigene pädagogische Tätigkeit hat, nachzudenken.

Literatur

- Allmendinger, A. (2011). Konstruktivistische und computerbasierte Ansätze der Personalentwicklung. In J. Ryschka, M. Solga & A. Mattenklott (Hrsg.), *Praxishandbuch Personalentwicklung. Instrumente, Konzepte, Beispiele* (3. Auflage) (S. 177-198). Gabler Verlag.
- Becker, M. (2013). *Personalentwicklung. Bildung, Förderung und Organisationsentwicklung in Theorie und Praxis*. Schäffer-Poeschel.
- Bundeszentrale für politische Bildung (2022). *Industrialisierung/industrielle Revolution*. In *einfach POLITIK: Lexikon*. Abgerufen am 21. Mai 2025 von <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/lexikon-in-einfacher-sprache/328544/industrialisierung-industrielle-revolution/>
- Darwin, C. (1899). *Ch. Darwin's gesammelten Werke. Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampfe um's Dasein* (8. Auflage). Schweizerbart.
- Da Veiga, M. (2015). Menschenbild und Pädagogik – ein Essay. In H. P. Bauer & J. Schieren (Hrsg.), *Menschenbild und Pädagogik* (S. 15-32). Beltz Juventa.
- Dawkins, R. (2007). *Das egoistische Gen. Mit einem Vorwort von Wolfgang Wickler* (2. Auflage). Springer-Verlag.
- Deci, E. L., & Ryan, R. M. (1993). Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik. *Zeitschrift für Pädagogik*, 39(2), 223-238.
- Eulberg, D. (2024). *Wie man 30 Prozent der Erde schützen kann, der Sound des Herbstes und auf Augenhöhe mit Wespen und Wanzen*. Wunderkammer – Ein Podcast über das Staunen und die Liebe zur Natur von Dominik Eulberg und Fritz Habekuß. Abgerufen am 21. Mai 2025 von <https://open.spotify.com/episode/7oFro1q6rfkBfH4krOkVcE>
- Fahrenberg, J. (2007). *Menschenbilder. Psychologische, biologische, interkulturelle und religiöse Ansichten. Psychologische und Interdisziplinäre Anthropologie*. Abgerufen am 19. Mai 2025 von <http://www.jochen-fahrenberg.de>
- Gabathuler, J., & Kornfeind, J. (2023). Lernen in Organisationen. In B. Werkmann-Kracher, A. Müller & T. Zbinden (Hrsg.), *Personalpsychologie für das Human Resource Management* (S. 135-157). Springer-Verlag.
- Hess, M., Grund, S., & Weiss, W. (2020). *Crashkurs Personalentwicklung. Mitarbeiter fördern und binden* (2. Auflage). Haufe-Lexware.

- IUCN (2025). *Table 1a: Number of species evaluated in relation to the overall number of described species, and numbers of threatened species by major groups of organisms.* Abgerufen am 24. Mai 2025 von <https://www.iucnredlist.org/resources/summary-statistics#Summary%20Tables>
- Kienbaum, J., Schuhrke, B., & Ebersbach, M. (2023). *Entwicklungspsychologie der Kindheit. Von der Geburt bis zum 12. Lebensjahr* (3., aktualisierte Auflage). W. Kohlhammer.
- Oerter, R. (1999). Menschenbilder als sinnstiftende Konstruktion und als geheime Agenten. In R. Oerter (Hrsg.), *Menschenbilder in der modernen Gesellschaft. Konzeptionen des Menschen in Wissenschaft, Bildung, Kunst, Wirtschaft und Politik* (S. 1-2). Ferdinand Enke Verlag.
- Ryschka, J., Solga M., & Mattenklott, A. (2011). Personalentwicklung: Gegenstand, Prozessmodell, Erfolgsfaktoren. In J. Ryschka, M. Solga & A. Mattenklott (Hrsg.), *Praxishandbuch Personalentwicklung. Instrumente, Konzepte, Beispiele* (3. Auflage) (S. 19-34). Gabler Verlag.
- Schuppert, G. F. (2023). *Über Menschenbilder. Wie sie unser Denken und Handeln bestimmen.* Nomos Verlagsgesellschaft.
- Tomasello, M. (2020). *Mensch werden. Eine Theorie der Ontogenese.* Suhrkamp Verlag.
- Zichy, M. (2024). *Handbuch Menschenbilder.* Springer-Verlag.

Informationen zu der Autorin

Sirka Wiegrefte

Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Wirtschaftspädagogik an der
Universität zu Köln

Institut für Berufs-, Wirtschafts-, und Sozialpädagogik

Universität zu Köln, Herbert-Lewin-Straße 2, 50931 Köln

E-Mail-Adresse: sirka.wiegrefte@uni-koeln.de

Zitiervorschlag

Wiegrefte, S. (2025). „Selbstbestimmt, sozial, strebsam“ – Der Mensch als entwicklungsbedürftiges Wesen. *Kölner Zeitschrift für »Wirtschaft und Pädagogik«*, 78, 21-34. <https://doi.org/10.18716/kwp3>

**Von der Welt getragen, in der Welt wirksam:
Ein Menschenbild im Kreis gemalt**

Abstract

Das Menschenbild ist kein statisches Konstrukt, sondern ein lebendiger, sich stetig entwickelnder Prozess, der unser Denken, Fühlen und Handeln tiefgreifend prägt. In einer zunehmend komplexen Welt erhält die bewusste Auseinandersetzung mit den eigenen Annahmen über den Menschen eine besondere Bedeutung. Der vorliegende Beitrag stellt ein persönliches, ganzheitlich-humanistisches Menschenbild vor, das den Menschen als Wesen in wechselseitiger Beziehung zu Körper, Geist, Seele und Umwelt versteht. Es betont die Fähigkeit zur Entwicklung, Selbstverantwortung und Mitgestaltung des sozialen Zusammenlebens.

Symbolisch wird dieses Menschenbild in einem Kreis dargestellt – offen, vielfältig, dynamisch. Die zentralen Motive umfassen die Verbundenheit mit der Welt, die Bedeutung sozialer Beziehungen, die Rolle von Bildung, Arbeit und Spiritualität sowie das kreative und ethische Potenzial des Menschen. Dieses Bild zielt darauf ab, menschliche Würde, Vielfalt und Entwicklung als zentrale Prinzipien zu begreifen – getragen von der Welt und wirksam in ihr.

1 Die Frage nach dem Menschenbild...

Die Frage nach dem Menschenbild ist keine rein theoretische. Sie betrifft jeden Einzelnen – in alltäglichen Handlungen, in gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen, in Bildung, Politik oder Medizin. Menschenbilder prägen, oft unbewusst, wie wir einander begegnen, wie wir urteilen, fördern, ausgrenzen oder unterstützen. Umso wichtiger ist es, sich dieser Vorstellungen bewusst zu werden.

In einer Welt, die sich in rasendem Tempo verändert und zunehmend komplex erscheint, wächst die Bedeutung der persönlichen Reflexion. Wer seine Gedanken, Annahmen und inneren Bilder vom Menschsein nicht kennt, läuft Gefahr, unreflektiert zu agieren – gesteuert von übernommenen Vorstellungen, kulturellen Prägungen oder dominanten gesellschaftlichen Narrativen. Die bewusste Auseinandersetzung mit dem eigenen Menschenbild ermöglicht Orientierung, Selbstverantwortung und Ausdruck in einer Zeit, die gerade davon mehr denn je verlangt.

Während meiner eigenen Reflexion über das Menschenbild wurde mir deutlich, wie stark mein Bild vom Menschen von einer grundsätzlich positiven Haltung geprägt ist. Ich gehe davon aus, dass der Mensch zur Entwicklung, zur Verbindung mit anderen und zu Mitgefühl fähig ist. Diese Perspektive ist selbstverständlich nicht neutral, sondern spiegelt meine Prägung wider – durch westliche, deutsche und familiäre Kontexte. Gerade deshalb erscheint es mir notwendig, diesen Ausgangspunkt offen zu benennen. Wenn Denken ohnehin unvermeidlich ist, warum dieses nicht in eine konstruktive Richtung lenken? Ein solcher wohlwollender Blick auf den Menschen mag naiv erscheinen, doch in einer oft defizitorientierten und funktionalisierten Welt wirkt er für mich als Gegenentwurf – erfrischend, zugewandt, stärkend. Er eröffnet die Möglichkeit, Potenziale zu sehen, wo andere nur Probleme erkennen, und schafft Raum für Entwicklung, Vertrauen und echte Begegnung.

Von der Welt getragen, in der Welt wirksam: Ein Menschenbild im Kreis gemalt

Theoretische Menschenbilder liefern Denkmodelle und abstrahieren das Wesen des Menschen auf unterschiedliche Dimensionen: rational, triebhaft, frei, sozial oder spirituell. Praktische Menschenbilder hingegen zeigen sich im Handeln – etwa in Erziehung, Pflege, Führung oder Rechtsprechung. Beide Sphären durchdringen sich wechselseitig. Wer mit Menschen arbeitet oder in Gemeinschaft lebt, kann sich dem nicht entziehen.

Das Bild vom Menschen, das wir in uns tragen, ist kein fertiges Gemälde. Es ist ein Kreis, in dem immer wieder Neues hinzukommt, Altes übermalt wird, Konturen sich verschieben. Doch gerade dieser Kreis – offen, lebendig, in Bewegung – ermöglicht es, menschliche Vielfalt und Entwicklung überhaupt zu denken. Von der Welt getragen, in der Welt wirksam: Ein solches Menschenbild ist nicht nur eine Reflexion, sondern ein aktiver Beitrag zur Gestaltung des Zusammenlebens.

2 Zeichnung eines Menschenbildes

Das „Menschenbild“ ist dabei ein zentraler Begriff vor allem in den (Geistes- und Sozial-) Wissenschaften und bezieht sich auf die Gesamtheit der Annahmen, Vorstellungen und Überzeugungen über die Natur, das Wesen und die Rolle des Menschen. Diese Vorstellungen sind kulturell, historisch und disziplinär individuell geprägt und beeinflussen sowohl wissenschaftliche Theorien als auch gesellschaftliche Normen und Werte (Zichy, 2024, S. 10). Das Bewusstmachen des eigenen Menschenbildes ist von hoher Relevanz. Es prägt, wie wir Menschen begegnen – ob wir ihnen mit Offenheit oder Vorbehalt gegenüber treten, ob wir ihnen Entwicklung zutrauen oder nicht. Es beeinflusst, wie wir denken, welche Annahmen wir über andere treffen, was wir für möglich oder notwendig halten. Auch unser Fühlen ist davon geprägt: ob wir Mitgefühl empfinden, Vertrauen entwickeln oder eher Distanz wahren. Letztlich zeigt sich das Menschenbild im Handeln – in alltäglichen Entscheidungen, in unserem Umgang mit Nähe,

Verantwortung oder Vielfalt. Es wirkt damit nach innen und außen, bewusst oder unbewusst – und verdient deshalb bewusste Aufmerksamkeit.

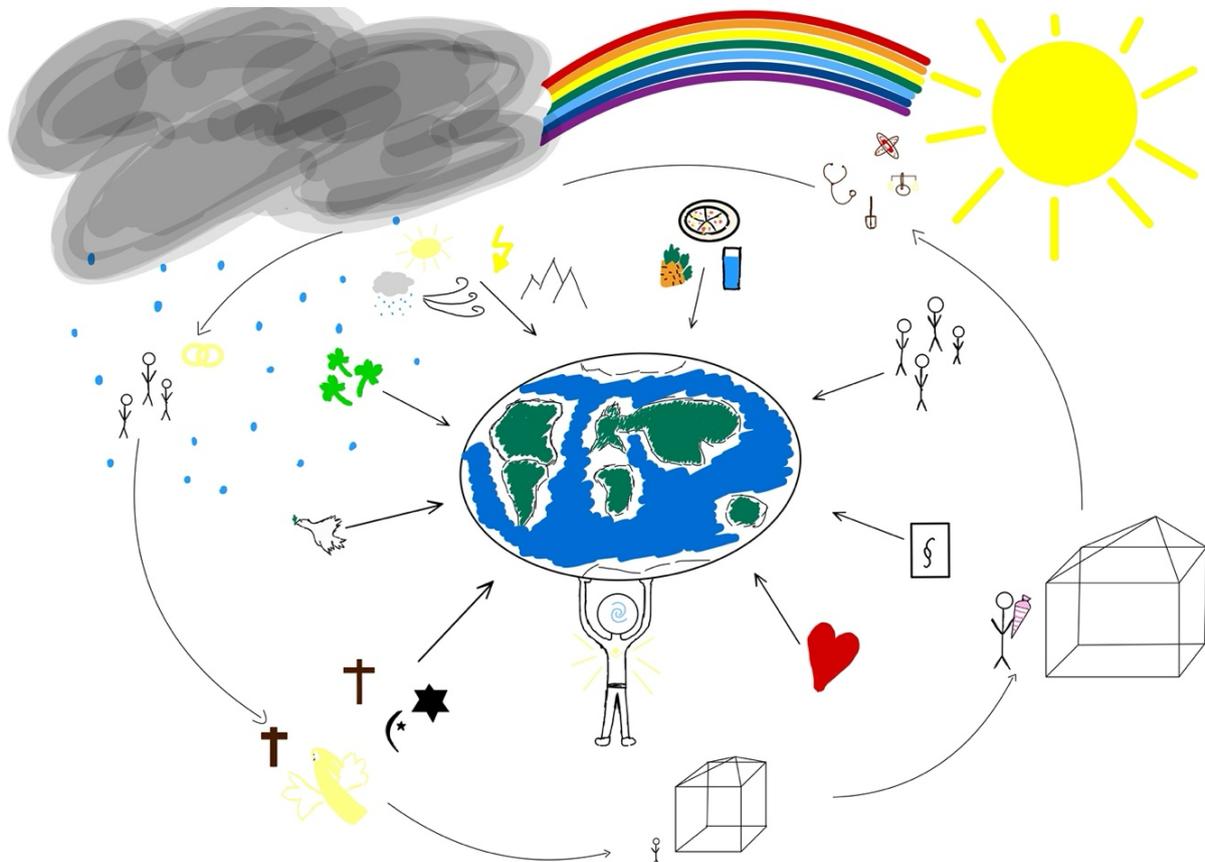


Abbildung 1: Mein Menschenbild (Eigene Darstellung)

Das Bild soll eine komplexe und vielfältige Darstellung meines Menschenbildes aufzeigen. Es bildet verschiedene Symbole und Elemente ab, die unterschiedliche Aspekte des menschlichen Lebens und der menschlichen Erfahrung repräsentieren und die Sichtweise auf den Menschen bestimmen. Im Zentrum des Bildes befindet sich eine Person, die symbolisch die Verbindung aus Körper, Seele und Geist darstellt. Diese Verbindung ist für mein Menschenbild grundlegend. Sie steht für die Überzeugung, dass der Mensch nicht auf eine einzelne Dimension – etwa das Körperliche oder das Rationale – reduziert werden kann. Erst im Zusammenspiel dieser drei Ebenen entfaltet sich das Menschsein in seiner Ganzheit.

Von der Welt getragen, in der Welt wirksam: Ein Menschenbild im Kreis gemalt

Der Körper ermöglicht uns, in der Welt zu sein, Erfahrungen zu machen, zu handeln und in Beziehung zu treten. Der Geist steht für Bewusstsein, Denken, Sprache, Reflexion und die Fähigkeit, Sinn zu erschließen. Die Seele schließlich verweist auf das emotionale, tiefere Erleben, auf Intuition, Empfindsamkeit und die individuelle Tiefe, die den Menschen einzigartig macht.

Diese drei Ebenen sind untrennbar miteinander verbunden – sie beeinflussen und durchdringen sich gegenseitig. Wird eine davon vernachlässigt, gerät das Gleichgewicht aus der Balance. Die zentrale Figur in meinem Bild macht genau diese ganzheitliche Perspektive sichtbar: Sie steht für ein Menschenbild, das auf Verbindung, Lebendigkeit und wechselseitige Beziehung gründet.

Die zentrale Figur im Bild symbolisiert den Menschen als Wesen, das mit seiner Geburt in die Welt eintritt und von Beginn an in ein umfassendes Gefüge eingebunden ist. Dieses Motiv verweist auf zwei grundlegende Aspekte meines Menschenbildes: Zum einen wird der Mensch als ganzheitliches Wesen verstanden, dessen körperliche, geistige und seelische Dimensionen in wechselseitiger Beziehung zueinanderstehen und durch das Eingebundensein in die Welt geprägt werden. Zum anderen übernimmt der Mensch nicht nur passiv eine Position in diesem System, sondern trägt aktive Verantwortung für sein Handeln und dessen Auswirkungen auf die Umwelt, das soziale Miteinander und zukünftige Generationen.

Die zentrale Platzierung der Figur verdeutlicht somit die besondere Rolle des Menschen als gestaltendes Subjekt innerhalb eines größeren Zusammenhangs – mit Wirkung nach innen (Selbstverantwortung) und außen (Mitverantwortung für die Welt).

Ein zentrales Element meines Menschenbildes ist die Überzeugung, dass der Mensch von Natur aus neugierig und lernfähig ist. Diese Einschätzung wird durch vielfältige Erfahrungen gestützt: Im alltäglichen Miteinander, in pädagogischen Kontexten und im gesellschaftlichen Leben zeigt sich immer wieder, dass

Menschen grundsätzlich danach streben, ihre Umwelt zu verstehen, neue Erfahrungen zu machen und sich weiterzuentwickeln. Auch wissenschaftliche Erkenntnisse, insbesondere aus der Entwicklungspsychologie, bestätigen diese Grundveranlagung zur Neugier und zum Lernen als zentralen Bestandteil menschlicher Existenz.

In der bildlichen Darstellung spiegelt sich dies in der offenen Haltung der zentralen Figur wider: Die aufgerichtete Körperhaltung, der offene Blick und die ausgestreckten Arme symbolisieren die Bereitschaft, sich der Welt zuzuwenden, neue Informationen aufzunehmen und sich aktiv mit dem eigenen Umfeld auseinanderzusetzen. Diese Haltung steht sinnbildlich für eine kontinuierliche Entwicklung des Menschen, die nicht als lineares Fortschreiten, sondern als prozesshafte Entfaltung im Dialog mit der Welt verstanden wird. Die Neugier des Menschen wird hier nicht als bloßes intellektuelles Interesse dargestellt, sondern als existenzieller Antrieb, der eng mit der Fähigkeit zur Reflexion, zur Beziehung und zur aktiven Gestaltung der eigenen Lebenswelt verbunden ist.

Die Darstellung des Menschen in einer aufrechten und selbstbewussten Haltung weist darauf hin, dass ich den Menschen als grundsätzlich selbstbestimmtes und autonomes Wesen betrachte. Dieser hat die Fähigkeit, eigene Entscheidungen zu treffen und sein Leben nach den eigenen Vorstellungen zu gestalten. Diese Sichtweise schließt die Verantwortung für das eigene Handeln und die daraus entstehenden Konsequenzen mit ein. Dabei entstehen persönliche Vorstellungen jedoch nicht im luftleeren Raum: Sie sind das Ergebnis eines komplexen Zusammenspiels aus biografischen Erfahrungen, sozialen Beziehungen, kulturellen Prägungen, gesellschaftlichen Normen und individuellen Reflexionsprozessen.

Was ein Mensch für richtig, erstrebenswert oder sinnvoll hält, ist stets auch Ausdruck seiner Einbindung in ein bestimmtes historisches, soziales und kulturelles Umfeld. Die Fähigkeit zur Selbstbestimmung bedeutet daher nicht völlige Unabhängigkeit, sondern eine bewusste Auseinandersetzung mit den

Von der Welt getragen, in der Welt wirksam: Ein Menschenbild im Kreis gemalt eigenen Voraussetzungen – und die Möglichkeit, diese aktiv zu hinterfragen und weiterzuentwickeln.

Die Kreise im Kopf symbolisieren die Vielzahl der Gedanken, sowohl negativer als auch positiver Natur. Sie stehen für die Komplexität innerer Prozesse, die unser Erleben, Handeln und unsere Beziehung zur Welt prägen. Gedanken entstehen nicht isoliert, sondern sind das Ergebnis von Wahrnehmungen, Erfahrungen, Erinnerungen, Gefühlen und sozialen Einflüssen. Sie spiegeln sowohl individuelle Lebensgeschichten als auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen wider.

Negative Gedanken können Ausdruck von Ängsten, Unsicherheiten oder belastenden Erfahrungen sein, während positive Gedanken oft aus Vertrauen, Hoffnung, Verbundenheit und Zielorientierung hervorgehen. Beide Seiten sind Teil des menschlichen Erlebens und bilden die Grundlage für innere Auseinandersetzung und Entwicklung.

Zugleich verweisen die Kreise auf das kreative Potenzial des Menschen: Auf seine Fähigkeit, Gedanken zu reflektieren, neue Ideen zu entwickeln und durch Fantasie und Vorstellungskraft positive Veränderungen in Gang zu setzen. In dieser Verbindung von innerer Vielfalt und schöpferischer Gestaltungskraft zeigt sich der Mensch als aktives, mitdenkendes und mitgestaltendes Wesen.

In der linken oberen Ecke der Darstellung sind graue Wolken zu sehen, aus denen zum Teil Regen fällt, sowie ein Regenbogen, der sich über die gesamte obere Hälfte des Bildes erstreckt. Rechtsseitig ist die Sonne dargestellt, deren Lichtintensität und Helligkeit eine gewisse Präsenz vom Positiven suggeriert. Die dargestellten Symbole repräsentieren einerseits die natürlichen Elemente und Wetterphänomene und andererseits die Tatsache, dass das menschliche Leben von besseren (Sonne) und schlechteren (Regen/Wolken) Zeiten geprägt ist, die jedoch integraler Bestandteil der menschlichen Existenz sind. Schließlich umfasst mein Menschenbild auch die Vorstellung, dass der Mensch im Laufe seines

Lebens auf Herausforderungen trifft und Krisen durchlebt, die zu seiner persönlichen und kollektiven Entwicklung beitragen. Der abgebildete Regenbogen fungiert als bildliche Darstellung von Hoffnung und Glaube in schwierigen Zeiten. Er entsteht nur durch das Zusammenspiel von Sonne und Regen – ein Symbol für die Notwendigkeit von Herausforderungen und positiven Momenten, die gemeinsam das Wachstum und die Entwicklung des Menschen fördern. Der Regenbogen steht somit für die Zuversicht, dass selbst aus dunklen oder schwierigen Phasen etwas Schönes und Wertvolles hervorgehen kann.

Zugleich dient der Regenbogen auch als Symbol für die Vielfalt des Menschen. Wie der Regenbogen aus verschiedenen Farben besteht, die in ihrer Gesamtheit ein harmonisches Bild ergeben, so steht er für die Anerkennung und Integration der unterschiedlichen Fähigkeiten, kulturellen Hintergründe und individuellen Erfahrungen der Menschen. Diese Vielfalt ist eine zentrale Quelle menschlicher Stärke und gesellschaftlicher Entwicklung. Der Regenbogen verdeutlicht, dass jede Facette der menschlichen Identität, sei es in Bezug auf Herkunft, Persönlichkeit oder Lebensweg, zu einer größeren, funktionierenden Gemeinschaft beiträgt.

Er symbolisiert die Notwendigkeit, Unterschiede nicht nur zu akzeptieren, sondern aktiv zu integrieren. In diesem Sinne spiegelt der Regenbogen ein Menschenbild wider, das Vielfalt als Bereicherung begreift und Integration als einen dynamischen, fortwährenden Prozess der gegenseitigen Wertschätzung und Zusammenarbeit versteht.

Die Natur symbolisiert das ständige Auf und Ab im menschlichen Leben; ein Prozess, der ebenso wie das Wetter unvorhersehbar ist. Sie begleitet den Menschen in all seinen Höhen und Tiefen und steht für die zyklische und oft unkontrollierbare Dynamik des Lebens. Diese natürlichen Schwankungen, ob in Form von Jahreszeiten, Wetterveränderungen oder anderen natürlichen Phänomenen, spiegeln die Unbeständigkeit und die Herausforderungen wider, die das menschliche Leben prägen. Ich sehe den Menschen als Wesen, das durch

Herausforderungen lernt und wächst. Krisen und Schwierigkeiten sind keine Hindernisse, sondern Gelegenheiten zur Selbstreflexion und zur Stärkung der eigenen Fähigkeiten. Dieser Entwicklungsprozess ist ein wesentlicher Bestandteil des menschlichen Lebens und trägt zur Formung der individuellen und kollektiven Identität bei.

Der äußere Kreislauf symbolisiert die Grundzüge eines jeden Lebensweges der Menschen. Dabei startet der Mensch im Kindesalter und besucht den Kindergarten, gefolgt von der Grundschule und weiterführenden Schule. Nach Beendigung der Schullaufbahn muss der Mensch sich beruflich orientieren. Diese Vorstellung orientiert sich an meiner eigenen Sozialisation in Deutschland und ist somit stark von den dort vorherrschenden institutionellen Strukturen und gesellschaftlichen Normen geprägt. Für mich durchläuft der Mensch im Laufe seines Lebens verschiedene Phasen, die teils institutionell vorgegeben sind – etwa durch das Bildungssystem oder die Arbeitswelt – und teils durch individuelle Erfahrungen, persönliche Entscheidungen und biografische Entwicklungen bestimmt werden. Dafür stehen verschiedene Symbole, die die Vielfalt möglicher beruflicher Wege verdeutlichen. Ein Stethoskop symbolisiert eine medizinisch ausgerichtete Berufswahl, die Waage steht für juristische Tätigkeiten, und ein Spaten verweist auf praxisnahe Berufe, wie das Handwerk oder die Landwirtschaft. Diese Darstellungen machen sichtbar, dass es nicht den einen, sondern viele mögliche berufliche Lebenswege gibt, die jeweils unterschiedliche Interessen, Fähigkeiten und gesellschaftliche Rollen widerspiegeln.

Im weiteren Verlauf des Lebens treten Menschen in unterschiedliche soziale Beziehungen. Sie führen Partnerschaften, die zu verschiedenen Zeitpunkten entstehen und sich im Laufe des Lebens verändern oder auch enden können. Manche entscheiden sich, unabhängig von Geschlecht oder Lebensmodell, für den Bund der Ehe und gründen eine Familie – andere wiederum wählen andere Formen des Zusammenlebens oder verzichten bewusst darauf. Auch

Freundschaften spielen eine zentrale Rolle, da sie über längere Lebensphasen hinweg emotionale Stabilität und soziale Verbundenheit bieten.

Diese Vielfalt sozialer Beziehungen zeigt, dass soziale Verbundenheit ein grundlegendes menschliches Bedürfnis ist. In der Beziehung zu anderen erleben Menschen Zugehörigkeit, entwickeln Identität und orientieren sich innerhalb einer zunehmend komplexen Welt. Am Ende dieses Kreislaufes symbolisieren das Kreuz und der Engel den Tod eines jeden Menschen. Der äußere Kreislauf des Menschenbildes findet seinen Abschluss in der Vorstellung, dass das irdische Leben auf der Erde zeitlich begrenzt ist und der Mensch eines Tages nicht mehr aktiver Teil davon sein wird. Am Ende seines Lebens blickt der Mensch auf die Erfahrungen und Erlebnisse seines vergangenen Lebens zurück – auf die Wege, die er gegangen ist, die Entscheidungen, die er getroffen hat, und auf die Menschen, die ihn begleitet haben oder die er zurücklässt.

Im inneren Kreislauf finden sich Symbole, die in unterschiedlicher Ausprägung den Menschen und seine Umwelt beeinflussen, zugleich aber auch durch das verantwortliche Handeln des Menschen geprägt werden.

Ein Beispiel dafür ist das Herz, das Liebe, Mitgefühl und Humanität symbolisiert. Es verdeutlicht, dass zwischenmenschliche Beziehungen auf gegenseitigem Respekt und Fürsorge beruhen. Der Mensch besitzt nicht nur die Fähigkeit zu rationalem Denken, sondern auch die Kompetenz, emotional zu handeln und Entscheidungen auf ethische Werte wie Mitgefühl und Nächstenliebe zu stützen.

Das Paragrafenzeichen, rechts neben der zentralen Figur, steht für Recht, Ordnungen und Gesetz. Es symbolisiert die ethischen und rechtlichen Aspekte, die mein Menschenbild prägen. Das menschliche Leben ist in vielfältiger Weise durch gesellschaftliche, kulturelle, rechtliche und moralische Regeln strukturiert. Diese Regeln betreffen nahezu alle Lebensbereiche – vom Zusammenleben in Gemeinschaften über Normen des sozialen Umgangs bis hin zu gesetzlichen Rahmenbedingungen. Zwar unterscheiden sich diese Vorschriften je nach

Von der Welt getragen, in der Welt wirksam: Ein Menschenbild im Kreis gemalt kulturellem, politischem und religiösem Kontext erheblich, doch das Vorhandensein von Regeln selbst ist ein universelles Merkmal menschlicher Gesellschaften. Sie dienen dazu, das soziale Miteinander zu ordnen, Verantwortung zu verteilen und individuelle sowie kollektive Handlungen steuerbar zu machen.

Eine Gruppe von Menschen symbolisiert die sozialen Kontakte, die jeder Mensch im Laufe seines Lebens knüpft und das Zusammenleben innerhalb der Gesellschaft mit Freund:innen, Nachbar:innen, Kolleg:innen und der Familie. Der Mensch ist kein isoliertes Individuum, sondern von Anfang an Teil eines größeren sozialen Gefüges. Seine Identität, sein Selbstverständnis und seine Weltdeutung entstehen im Austausch mit anderen. Soziale Beziehungen, kulturelle Zugehörigkeit und gesellschaftliche Strukturen prägen maßgeblich, wie der Mensch sich selbst versteht, handelt und sich weiterentwickelt. Ohne Interaktion, Kommunikation und Spiegelung durch andere bliebe die persönliche Entwicklung begrenzt – der Mensch ist auf Resonanz, Anerkennung und Teilhabe angewiesen, um sich als handlungsfähiges Subjekt innerhalb einer Gemeinschaft zu erfahren.

Die Verbundenheit der Figuren in der Grafik verdeutlicht, dass ich den Menschen grundsätzlich als kooperativ und empathisch betrachte. Er hat die Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinzusetzen, Mitgefühl zu empfinden und mit anderen Menschen an gemeinsamen Zielen zu arbeiten. Diese kooperative Haltung ist eine Grundlage für das soziale Miteinander und den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Das nächste Element stellt verschiedene Lebensmittel dar und das damit verbundene Grundbedürfnis nach Essen und Trinken. Darüber hinaus symbolisiert es weitere existenzielle Bedürfnisse des Menschen, wie Schutz, Sicherheit, Gesundheit und Ruhe. Diese elementaren Voraussetzungen sind essenziell für das physische Überleben und bilden zugleich die Basis für soziale Teilhabe, emotionale Stabilität und persönliche Entfaltung.

Im inneren Kreislauf wird nochmal die Natur aufgegriffen, die den ökologischen Aspekt darstellen soll. Die Berge und die Sonne stehen für Urlaub und Auszeiten, die dem Menschen aus meiner Sicht guttun.

Der Berg symbolisiert zugleich Hindernisse und Schwierigkeiten, die es zu überwinden gilt. In meinem Menschenbild steht er für die Fähigkeit des Menschen, Herausforderungen nicht nur anzunehmen, sondern an ihnen zu wachsen. Er verkörpert die innere Stärke, Ausdauer und Entwicklungskraft, die jedem Menschen innewohnen und die ihn auf seinem Lebensweg begleiten.

Die Symbole des Kleeblatts als Zeichen des Glücks und die Taube als Zeichen des Friedens verweisen auf grundlegende Sehnsüchte und Werte, die das menschliche Leben prägen. Sie stehen für das universelle Streben des Menschen nach innerer Zufriedenheit, Sicherheit und einem harmonischen Miteinander. In meinem Menschenbild spiegeln sie die Hoffnung wider, dass Menschen trotz aller Herausforderungen nach einem Leben in Frieden, Verbundenheit und persönlichem Glück streben – und bereit sind, dieses aktiv mitzugestalten.

Links unten sind Symbole verschiedener Religionen zu sehen, darunter ein Kreuz, ein Davidstern, ein Halbmond und eine Taube. Diese stehen für die Vielfalt religiöser Überzeugungen und verweisen auf den Glauben als zentrales Element des menschlichen Lebens. Glaube kann Orientierung, Sinn und Halt bieten – insbesondere in Zeiten von Unsicherheit, Verlust oder Umbruch. Er ermöglicht vielen Menschen, Hoffnung zu schöpfen, Vertrauen zu entwickeln und eine tiefere Verbindung zu etwas Größerem als sich selbst zu empfinden. In meinem Menschenbild ist Glaube daher nicht nur Ausdruck spiritueller Zugehörigkeit, sondern auch eine kraftvolle Ressource zur Bewältigung existenzieller Fragen.

3 Vergleich mit anderen Menschenbildern

Die Darstellung und Interpretation meines Menschenbildes lassen Züge des humanistischen Menschenbildes erkennen. Dieses basiert auf mehreren grundlegenden Annahmen, die unter anderem durch Carl Rogers entwickelt

Von der Welt getragen, in der Welt wirksam: Ein Menschenbild im Kreis gemalt

wurden. Es geht davon aus, dass der Mensch von Natur aus gut ist und über die Fähigkeit sowie den Wunsch verfügt, sein Leben eigenständig zu gestalten (Autonomie) und diesem Sinn und Ziele zu verleihen. Der Mensch wird als eine ganzheitliche Einheit betrachtet, die Körper, Seele und Geist umfasst. Neuere Ansätze erweitern diese stark individualistische Perspektive, indem sie die Bedeutung der sozialen und gesellschaftlichen Verbundenheit des Menschen hervorheben (Humanistischer Verband Deutschlands, o. D.).

Ebenso werden Merkmale des konstruktivistischen Menschenbildes sichtbar. Mein Menschenbild enthält Züge der aktiven Konstruktion der Wirklichkeit und die Vielfalt der Perspektiven. Dies bedeutet, dass der Mensch meiner Auffassung nach durch Erfahrungen und seine Umwelt geprägt wird und unterschiedliche Sichtweisen existieren, um die Welt zu verstehen. Es gibt viele verschiedene Arten und Weisen, sein Leben zu gestalten und zu interpretieren (Schumann, 2018, S. 96).

4 Was mein Menschenbild für mich bedeutet

Zusammenfassend spiegelt mein Menschenbild eine positive und ganzheitliche Sicht auf den Menschen wider. Der Mensch steht im Zentrum seines Denkens und Handelns und unterliegt gewissen Rahmenbedingungen und Lebenswegen, die er auf unterschiedliche Weise gestalten kann. Ebenso betont mein Menschenbild die grundlegende Bedeutung sozialer Interaktion und Gemeinschaft für die menschliche Entwicklung. Diese zeigt sich in vielfältigen Lebensbereichen – abhängig von kulturellem und gesellschaftlichem Kontext. Beispiele hierfür können Bildungseinrichtungen wie Kindergärten oder Schulen sein, der Arbeitsplatz oder auch nachbarschaftliche Strukturen im Wohnumfeld. Solche Orte ermöglichen Austausch, Zugehörigkeit und soziales Lernen – zentrale Erfahrungen, durch die der Mensch sich als Teil eines größeren Ganzen erlebt.

Meine Vorstellung vom Menschen wird auch durch Werte und Moral geprägt, die nicht nur den Einzelnen formen, sondern auch das Miteinander, indem wir unsere Wert- und Moralvorstellungen auf andere übertragen. Das gesamte Menschenbild und somit der Lebensweg eines Menschen ist durch Herausforderungen und Entwicklungen geprägt, die persönliches Wachstum ermöglichen und gelegentlich auch zum Scheitern führen können. Diese Merkmale treffen meiner Vorstellung nach auf jeden Menschen zu, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß und mit variierender Intensität. Die in der Grafik dargestellten Symbole veranschaulichen diese menschlichen Eigenschaften und verdeutlichen, wie sie meiner Meinung nach miteinander verknüpft sind.

Im Rahmen der bildlichen Auseinandersetzung mit meinem eigenen Menschenbild habe ich erkannt, dass meine Annahmen über den Menschen vielfältig und facettenreich sind. Anlehnend an den Schritt der Exploration, niederzuschreiben, welche Gedanken präsent sind, empfinde ich die bildliche Auseinandersetzung des Menschenbilds als hilfreich, um sich dieses bewusst vor Augen zu führen.

Die Visualisierung und Erläuterung dessen hat hervorgehoben, dass mein Bild vom Menschen als Leitlinie für mein eigenes Handeln und Interaktion mit anderen dient, indem es die Werte und Überzeugungen hervorhebt, die ich als grundlegend für ein erfülltes und sinnvolles menschliches Leben erachte.

Von der Welt getragen, in der Welt wirksam: Ein Menschenbild im Kreis gemalt

Literatur

Humanistischer Verband Niedersachsen. (2021). *Unsere Kitas*. Abgerufen am 28. Mai 2024, von <https://www.hvd-niedersachsen.de/home.html>

Schumann, S. (2018). *Quantitative und qualitative empirische Forschung*. Springer eBooks. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-17834-5>

Zichy, M. (2024). *Handbuch Menschenbilder*. Springer-Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-32128-4>

Informationen zu der Autorin

Laetitia Rothkopf

Masterstudentin der Wirtschaftspädagogik an der Universität zu Köln

Institut für Berufs-, Wirtschafts-, und Sozialpädagogik

Universität zu Köln, Herbert-Lewin-Straße 2, 50931 Köln

E-Mail-Adresse: rothkopf.laetitia@gmx.de

Zitiervorschlag

Rothkopf, L. (2025). Von der Welt getragen, in der Welt wirksam: Ein Menschenbild im Kreis gemalt. *Kölner Zeitschrift für »Wirtschaft und Pädagogik«*, 78, 35-50. <https://doi.org/10.18716/kwp3>

Erfahrungen formen Ansichten – Mein Menschenbild

Abstract

Was ist der Mensch und wo steht der Mensch in der Welt? Der Mensch ist ein denkendes, fühlendes, sich entwickelndes, soziales Wesen. Der Mensch erschuf Götter und Algorithmen. Der Mensch ist in seinem Denken und Handeln nicht perfekt. Der rationale Homo oeconomicus, wie auch der Mensch als Krone der Schöpfung, beantworten die Frage nach dem Menschen und seiner Stellung in der Welt nicht abschließend, sondern nur in wichtigen Ansätzen. Das menschliche Denken ist nicht frei von Vorurteilen, wenngleich diese abgebaut werden können.

1 Denken, Handeln und eine persönliche Standortbestimmung

Dieser Essay dient für mich als eine persönliche Standortbestimmung. Ich verzichte dabei generell auf die Lektüre von gängiger Literatur, da diese für mich lediglich die Meinung und die wissenschaftlichen Befunde von anderen darstellt, auch wenn ich diese teilen sollte. Beim Verfassen dieses Essays konzentriere ich mich darauf, mein eigenes Menschbild abzubilden, welches aus meiner bisherigen Lebenserfahrung resultiert. Natürlich ist ein Teil meines Menschbildes auch durch Literatur und andere Quellen zu Stande gekommen, da ich einen Großteil meines Lebens institutionalisiertes Lernen in Form von Schule, Studium und betrieblicher Weiterbildung betrieben habe. Grundsätzlich geht es mir aber darum, ein Gesamtbild zu formulieren, welches erfahrungs- und nicht literaturbasiert ist.

Da wir in meinem Verständnis in sehr schnelllebigen, dynamischen und teils unsicheren Zeiten leben, welche eine große geistige Flexibilität von jedem Menschen erfordert, möchte ich nicht ausschließen, dass sich mein Menschbild im Laufe meiner Lebensspanne noch ändert. Dieser Essay verkörpert meine Ansichten zum jetzigen Zeitpunkt.

Da ich „Amtskind“ (Selbstbetitelung der Kinder von Bediensteten des Auswärtigen Amtes) bin, habe ich eine sehr abwechslungsreiche Schul- und Studienzeit gehabt, welche mich in meiner Weltanschauung bis heute prägt.

Die Schule und das Studium verbrachte ich in weiten Teilen in Belgien, Japan, Südkorea und Rumänien. Da ich dadurch in einem sehr internationalen Umfeld aufwuchs, kam ich seit frühester Kindheit mit vielen Menschen unterschiedlichster Sprache, Kultur und Herkunft in Kontakt. Dies resultiert heute in einem sehr großen Interesse an der kulturellen und sozialen Herkunft meiner Schüler:innen und deren Eltern. Da der Migrationsanteil an meinen bisherigen Standort als Vertretungslehrkraft meist zwischen 60 – 70% lag, habe ich mich unter meiner Schüler:innenschaft stets sehr wohl gefühlt und konnte sehr lernerfolgsversprechende Lehrkraft-Schüler:innen-Beziehungen aufbauen.

2 Vorstellung des Menschenbilds

Die ersten Fragen, welche sich mir bei der Beschäftigung mit meinem eigenen Menschenbild stellen, sind die Fragen danach, was der Mensch ist und wo er in der Welt steht.

Menschen sind für mich denkende, fühlende und sich entwickelnde Wesen, die jedoch nie vollkommen sind und nur durch ständige Entwicklung versuchen können, die tragischen Folgen ihrer Fehlbarkeit zu antizipieren. Einen perfekten und unfehlbaren Menschen kann und wird es meiner Überzeugung nach nie geben.

Ich betrachte den Menschen als ein Wesen, welches von Natur aus auf die Eingebundenheit in Gruppen angewiesen ist. Dies kann biologisch erklärt werden, da der Mensch nicht allein überlebensfähig zur Welt kommt. Aber auch im Laufe seiner Lebensspanne hat der Mensch nach meiner Erfahrung und Beobachtung folgend ein tiefes emotionales Bedürfnis nach Eingebundenheit in soziale Strukturen. Dies kann von Mensch zu Mensch unterschiedlich stark ausgeprägt sein, einen natürlichen Einzelgänger gibt es meiner Erfahrung nach jedoch nicht. Wie sich mittlerweile auch wissenschaftlich belegen lässt, ist Einsamkeit ein krankmachender Lebensumstand für Menschen.

Den Homo oeconomicus, welcher als ein gängiges Modell der Wirtschaftswissenschaften rationales und nutzenmaximierendes Verhalten unterstellt, halte ich für nur sehr bedingt haltbar, da der Mensch wie an vorheriger Stelle bereits beschrieben für mich meist emotional und somit ggf. irrational handeln kann, wenn sein Gefühl ihn dazu verleitet.

Dies leitet jedoch auch zur zweiten Frage über. Der Homo oeconomicus, welcher von seinem Bestreben angetrieben wird, seinen eigenen Nutzen zu maximieren, würde für mich von diesem Bestreben faktisch gelenkt werden und wäre somit nicht frei, da die externe Verfügbarkeit von Ressourcen ihn bestimmen würde und somit eigentlich der Markt im Mittelpunkt der Welt stünde.

Ein Menschbild ist für mich im umfassenderen Sinne ein eigenes Weltbild, da sich stets die Frage ergibt, wer im Mittelpunkt der Welt steht. Die Frage, ob Gott im Mittelpunkt steht und der Mensch die unabänderbare Aufgabe hat, ein gottgefälliges Leben zu führen, kann ich für mich persönlich verneinen. Gleiches gilt für die Frage, ob das Streben nach Nutzenmaximierung und der Konsum als faktische Ersatzreligion den Mittelpunkt meines Weltbildes einnehmen.

Da in meiner Überzeugung der Mensch seit Anbeginn seiner Herauslösung aus der Natur Götter erschaffen hat, ist es eine logische Schlussfolgerung, dass der Mensch (verstanden als Kollektiv) sich lediglich aussucht, durch Erziehung oder freien Willen und freie Wahl, Gott in einer oder vielen Formen in den Mittelpunkt seines Weltbildes zu stellen.

Ich glaube nicht an einen biologischen Determinismus, welcher den Menschen als Individuum an sein genetisches Erbe bindet und den einzelnen Menschen sich in eine ihm vorbestimmte und sich nicht abänderbare Richtung entwickeln lässt. Ich halte den Menschen trotz all seiner Schwächen für fähig zur freien Wahl, in welche Richtung er sich entwickeln möchte. Gleichwohl bin ich der Überzeugung, dass auch jenseits der nachgewiesenen Neuroplastizität Menschen eine genetische Disposition haben können und dadurch zu natürlichen Stärken und Schwächen neigen. Dies ist eine erfahrungsbasierte Einschätzung, welche ich nach dem Nachdenken über mich selbst und mir nahestehende Menschen tätige. Da jeder Mensch in seiner Lebensspanne aber nur einen vernichtend geringen Anteil der Menschheit kennenlernt, erhebe ich jedoch keinen Anspruch auf die einzig plausible Betrachtungsweise.

Grundsätzlich würde ich mein eigenes Mensch- und Weltbild als ein humanistisches Weltbild beschreiben, welches den Menschen als denkendes und handelndes Wesen in den Mittelpunkt stellt. Der Mensch ist für mich keine Krone der Schöpfung, sondern das Ergebnis einer natürlichen Evolution.

Da ich katholisch erzogen wurde, mich allerdings bereits als Kind von einem Glauben an einen Gott lossagte, bin ich mir bewusst, dass mein Menschbild nicht grundsätzlich von allen Menschen geteilt wird. Ebenfalls zahlreiche Kontakte mit sehr religiösen Menschen, welche ich in meinem Leben traf, formten meine atheistische Grundhaltung, da ich oft den Eindruck gewann, dass nicht der Glaube an Gott, sondern das Bedürfnis nach Gemeinschaft treibende Kraft dieser Menschen war. Gleichwohl sehe ich das Christentum als ein kulturelles Erbe von mir, dessen Wertvorstellungen mich auch ohne den Glauben an Gott zumindest selektiv prägen. Katholische Vorstellungen von den unterschiedlichen Rollen des Mannes und der Frau sowie die katholische Lehre von Sexualität sind Wertvorstellungen, welche ich durch eigenen Entschluss nicht teile.

Ich bin der festen Überzeugung, dass Menschen grundsätzlich Vorurteile haben. Das Wort Vorurteil an für sich ist für mich vollkommen wertfrei. Vorurteile sind für mich ein bestimmtes Bild, welches sich durch Hörensagen, negative Erfahrungen oder gezielte Erziehung in der Psyche von Menschen entwickelt und zu einer Beurteilung anderer Menschen führt, ohne diese zu kennen und somit Orientierung in einer unübersehbar großen Menschheit bietet.

Mein eigenes Verhältnis zu Vorurteilen bietet in der heutigen Zeit sicherlich viel Angriffsfläche für aktivistische Kritiker:innen, da ich Vorurteile als natürliche Entwicklung in großen Menschengruppen betrachte und nicht bedingungslos und unhinterfragt verurteile. Nichtsdestotrotz bin ich fest von meiner Betrachtung überzeugt, da der Mensch im Laufe seiner Lebensspanne lediglich die Bekanntschaft einiger hundert oder tausend Menschen macht und von diesen nur einen vernichtend geringen Anteil gut kennen lernt.

Vorurteile sind nach meiner Erfahrung je nach Herkunft von Menschen eher positiver oder negativer Natur. Durch meine Kindheit und mein Studium in Ostasien, habe ich oft die Erfahrung gemacht, dass Menschen in den westlichen Ländern positive bis positivste Vorurteile gegen (oder besser für) Menschen aus dieser Region der Welt haben. Oft werden diese jedoch schnell enttäuscht, was

die Möglichkeit eröffnet, Menschen jenseits von Klischees kennenzulernen und die Enttäuschung auch in eine positive Überraschung übergehen kann. Gleiches gilt für mich auch für Menschen aus aller Welt, da der Mensch für mich immer als Individuum zu betrachten ist. Beispielhaft kann hier das kollektiv stark negativ geprägte Klischeebild von US-Amerikaner:innen dienen, das sich in den letzten Jahren nach meiner Beobachtung insbesondere unter Schüler:innen und Student:innen weiter verschlechtert hat.

Vorurteile sind für mich keinesfalls gleichzusetzen mit Rassismus. Diese Form der hasserfüllten Abwertung von Menschen lehne ich in jeglicher Form ab, wenngleich ich heutige Debatten um geistige Konstrukte wie z.B. die (vermeintliche) kulturelle Aneignung oft als sinnentleerten Versuch interpretiere, Rassismus mutwillig zu konstruieren und diesen dann wiederum an den Pranger zu stellen.

Ich bin fest überzeugt von dem Konzept der Menschenwürde, zu dessen Schutz die Bundesrepublik Deutschland kraft verfassungsrechtlicher Grundlage als oberstes Ziel verpflichtet ist und daher insbesondere ihre Lehrkräfte besonders in die Verantwortung nimmt.

Folgt man der Interpretation, dass die Würde des Menschen die Achtung vor der Autonomie des Einzelnen ist, dann besteht eine wesentliche Entwicklungsaufgabe des Menschen darin, sich über seine Lebensspanne hinweg selbst zu entfalten. Die Art und Weise wie dies geschehen soll, kann meiner Meinung nach ein mündiger Bürger lediglich für sich selbst bestimmen.

Fremdbestimmtheit ist für mich ein Zustand, welchen es über die Kindheit und Jugend hinweg kontinuierlich aber Stück für Stück abzubauen gilt. Die Grenzen der persönlichen Freiheiten und der damit verbundenen Selbstentfaltung haben für mich jedoch dort Grenzen, wo andere Menschen in ihrer Freiheit und Selbstentfaltung gehindert werden.

Da wir uns, wie an vorheriger Stelle bereits beschrieben, meiner Wahrnehmung nach in einer sehr schnelllebigen und dynamischen Welt bewegen, gilt es an dieser Stelle, auf die Rolle moderner Informationstechnologie einzugehen. Die Frage danach, welche Stellung intelligente Algorithmen in der Welt einnehmen sollten, ist eine Frage, welche sich im Laufe des vor uns liegenden Jahrhunderts noch beantworten muss.

Fest steht für mich, dass eine zunehmende Integration von Algorithmen in den menschlichen Alltag nicht nur positive Auswirkungen haben wird. Im schlimmsten Falle wird die industrielle Revolution 4.0 zu einer schleichenden Entmündigung des Menschen führen, in welcher dem Menschen zunehmend die Fähigkeit fehlt, sich ohne die Leitung eines Algorithmus seines Verstandes zu bedienen und somit die Aufklärung im kantschen Sinne umdreht.

Gemäß meinem Mensch- und Weltbild sollte ein Algorithmus ebenso wenig wie ein Gottesbild als leitende Größe im Leben und in der Entfaltung eines Menschen dienen. Die Frage des Sollens ist für mich hier zu verstehen als eine Frage der Rationalität in normativen Fragen. Eine logische Folgerung daraus, dass der Mensch Götter und die Informationstechnik erfand, ist für mich, dass er die Kontrolle über diese behalten sollte, statt sich unter deren Kontrolle zu stellen. Ein weitverbreiteter Einwand dagegen ist in der heutigen Zeit im Kontextualismus zu verorten. Westliche Werte der Aufklärung sind für mich nicht allein westlich, sondern universal. Wenn nichts absolut ist und immer alles vom Kontext abhängt, wie kann dann die Aussage, dass immer alles vom Kontext abhängig ist, selbst absolut sein? Ich sehe hier einen Fehler in der Logik, wenngleich ich, wie bereits geschrieben, der Meinung bin, dass jeder Mensch für sich selbst entscheiden muss oder sollte, wohin und wie er sich entwickeln möchte, solange er andere damit nicht negativ tangiert.

3 Fazit

Gemessen an meiner Interpretation des Sinnes und dem Zweck dieses Essays kann ich an dieser Stelle festhalten, dass die freie Formulierung meines Mensch- und Weltbildes mir eine gute Möglichkeit bot, mir diesem komplexen Thema selbst besser bewusst zu werden. Da ich die Tätigkeit als Lehrkraft als eine Tätigkeit mit und am Menschen betrachte, bin ich der Meinung, dass ich für meine berufliche Zukunft ein Stück weit gestärkt aus dieser Aufgabe hervorgehe. Die Tätigkeit mit Menschen erfordert für mich in erster Linie die Fähigkeit, wirksame Arbeitsbeziehungen mit diesen Menschen aufbauen zu können.

Informationen zu dem Autor

Torsten Münch

Masterstudent der Wirtschaftspädagogik an der Universität zu Köln

Institut für Berufs-, Wirtschafts-, und Sozialpädagogik

Universität zu Köln, Herbert-Lewin-Straße 2, 50931 Köln

E-Mail-Adresse: tmuench@smail.uni-koeln.de

Zitiervorschlag

Münch, T. (2025). Erfahrungen formen Ansichten – Mein Menschenbild. *Kölner*

Zeitschrift für »Wirtschaft und Pädagogik«, 78, 51-59.

<https://doi.org/10.18716/kwp3>

Martin Kinnen

**Zwischen Bühne und Boden:
Was ein Festival über das Menschsein lehrt**

Abstract

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, was den Menschen in seinem Wesen ausmacht, und entwickelt hierzu ein persönliches Menschenbild anhand einer bildgestützten Reflexion eines Musikfestivals. Das Festival wird als symbolischer Raum verstanden, in dem zentrale Dimensionen des Menschseins, wie Individualität, Gemeinschaft, Freiheit, Verantwortung und Verletzlichkeit sichtbar werden. Aufbauend auf den Annahmen nach Zichy (2024) wird das Menschenbild entlang grundlegender Fragen strukturiert, etwa nach der Bedeutung des freien Willens, der sozialen Eingebundenheit, der Gleichheit, des Sinns menschlichen Lebens oder dem Verhältnis zur Natur. Dabei wird der Mensch als ein vielschichtiges Wesen betrachtet, das nicht isoliert, sondern stets in Wechselwirkung mit Umwelt, Gesellschaft und Mitmenschen steht. Die getroffenen Annahmen werden durch eigene Erfahrungen und Eindrücke als persönliche Reflexionspunkte unterstützt.

Was bedeutet es, Mensch zu sein?

Was bedeutet es, Mensch zu sein? Diese Frage begleitet Philosoph:innen, Künstler:innen und Pädagog:innen seit jeher. In dieser bildgestützten Reflexion versuche ich, mein persönliches Menschenbild anhand des Settings eines Festivals zu veranschaulichen – ein Ort, an dem Vielfalt, Zusammenhalt, Individualität und Gesellschaft im Spannungsfeld auftreten. Doch warum gerade ein Festival? Weil es in seiner Vielfalt die Facetten des Menschseins sichtbar macht. Die Musik, die Menschen, das Miteinander – sie stehen exemplarisch für mein Verständnis des Menschen als soziales, freiheitsliebendes, verantwortliches und zugleich verletzliches Wesen.



Abbildung 1: Eine große Menschenmenge (Lloyd, 2021).

Der Mensch ist oftmals nur eine Person in einer großen Gesamtheit. Wie hier auf dem abendlichen Foto des Festivals zu sehen, ist der einzelne Mensch oft nicht in seiner Ausprägung erkennbar. Einer von vielen und alle gleich? Nein. Das Festival wird in meiner Interpretation als bildhafte Darstellung meines Menschenbildes als Gesellschaft verstanden. Die Musik des Festivals verbindet die Menschen, wie der Antrieb des Menschen nach einem friedlichen Zusammenleben. Zugleich sind die

einzelnen Geschmäcker sehr unterschiedlich. Der eine hört lieber harte Rockmusik, der andere kommt für Pop & Rap. Trotzdem treffen sich alle am gleichen Ort, mit der Absicht friedlich zu feiern, trotz individueller Präferenzen bei der Musikrichtung. Auch in der Gesellschaft ist nach meinem Menschenbild eine Vielfalt essenziell und im Interesse aller, da sie unterschiedliche Perspektiven, Erfahrungen und Lebensweisen zusammenbringt. Das fördert unter anderem gegenseitiges Verständnis, soziale Gerechtigkeit und eine kreative, zukunftsfähige Gemeinschaft, von der letztlich alle profitieren.

Zichy formuliert in seinem Beitrag verschiedene Annahmen, die in einem Menschenbild enthalten sind. Diese formulierten Annahmen helfen, menschliches Verhalten systematisch zu verstehen (Zichy, 2024, S. 17f.), weshalb diese herangezogen werden. Die mit den Annahmen verbundenen Fragestellungen strukturieren die folgenden Abschnitte.

Wer zählt als Mensch?



Abbildung 2: Drei Männer mit Frauen, die tagsüber von vielen Menschen umgeben sind (Masri, 2017).

Als Mensch zählt jeder, der zur Spezies des Homo Sapiens zählt. Im ersten Bild ist zu sehen, dass jeder Mensch Teil einer Gesamtheit ist, die je nach Kontext variieren kann. Trotz Unterschieden in Herkunft, kulturellem Hintergrund, sozialem Status und individuellen Lebensstil sind alle Menschen miteinander verbunden und teilen grundlegende gemeinsame Interessen. Leider gibt es auf der Welt vielfältige gesellschaftliche Ungleichheiten. Unterscheidungen etwa nach Nationalität, Geschlecht oder Gruppenzugehörigkeit sind auf den ersten Blick nicht problematisch – kritisch wird es jedoch, wenn daraus Hierarchie, Ausgrenzung oder Bevormundung entsteht, die zu gesellschaftlichen Ungleichheiten führt. Wie auf dem Foto des Festivals sollten alle Menschen gemeinsam zusammenstehen, ohne dabei, trotz individueller Attribute, eine Abgrenzung untereinander vorzunehmen.

Aus welchen Elementen besteht der Mensch?



Abbildung 3: Eine Gruppe von Menschen, die ein Feuerwerk fotografieren (Budiman, 2024).

Der Mensch ist nicht nur ein aus Atomen bestehendes Gefüge, sondern in meiner Betrachtung ein komplexes Wesen, bestehend aus Körper, Geist und Seele. Der

Körper umfasst alles, was biologisch und physisch ist, also unseren physischen Zustand und unsere Gesundheit. Der Geist bezieht sich auf unsere Gedanken und unsere Fähigkeit zu denken und zu lernen. Er ist die mentale Dimension des Menschen. Die Seele umfasst unsere Emotionen, unsere Werte, unseren Glauben und unseren Sinn im Leben. Dieses Zusammenspiel der menschlichen Elemente kann als „Feuerwerk der Evolution“ verstanden werden, wie es auf dem Foto des Festivals deutlich wird.

Ist menschliches Verhalten angeboren oder erworben?



Abbildung 4: Gitarrist vor einer Menschenmenge (van Leur, 2019).

Verhalten ist in meiner Wahrnehmung nicht angeboren, sondern wird im sozialen Kontext erworben und fortwährend entwickelt. Im Kindesalter wird das

Verhalten stark durch die Familie und das Umfeld geprägt. Nach meinem Empfinden kann jedoch jeder Mensch sein Verhalten im Laufe des Lebens individuell weiterentwickeln. Zugleich gibt es gesellschaftliche Rahmenlinien, wie gesetzliche Normen (z. B. das Grundgesetz in Deutschland), ethische Leitvorstellungen oder kulturelle Werte, wie aus dem Glauben heraus (z. B. Werte aus geistlichen Schriften), die das Zusammenleben ordnen, Orientierung bieten und das Miteinander in der Gesellschaft strukturieren. Wie das Foto veranschaulicht, ist es jedem Menschen möglich, durch sein Verhalten eine Abweichung von den Normen und Werten der Gesellschaft zu demonstrieren.

In meiner Wahrnehmung ist es dabei wichtig, dass das eigene Verhalten für die Gesellschaft tragbar ist und man sich durch das eigene Verhalten nicht in die Lage bringt, aus der Gesellschaft ausgeschlossen zu werden. Dies könnte zum Beispiel das Ausüben von körperlicher oder psychischer Gewalt sein. Dahingehend musste ich während eigener Festivalbesuche leider schon mehrfach die Erfahrung machen, dass männliche Festivalbesucher weibliche Festivalbesucher:innen während des Tragens über die Menge hinweg vorsätzlich im Intimbereich angefasst haben. Dies ist ein deutliches Beispiel für eine Grenzüberschreitung von gesellschaftlichen Normen und Werten, die mit der Konsequenz des Ausschlusses aufgrund eigenen Fehlverhaltens bestraft werden muss.

Zugleich ist in meinem Menschenbild die Komponente des sozialen Drucks zu minimieren. Individualität sollte gesellschaftlich toleriert werden, auch wenn sie nicht der eigenen Perspektive entspricht. Solange man selbst oder die Gesellschaft keinen Schaden dadurch nimmt, ist Toleranz ein hohes Gut.

Was ist das eigentliche Ziel und der Sinn des menschlichen Lebens?



Abbildung 5: Silhouette von Menschen die ihre Hände heben (Palic, 2021).

Die Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens beantwortet sich in meiner Wahrnehmung aus einer individuellen Perspektive und nicht durch eine universelle Wahrheit, die den Sinn der Menschheit darstellt. Viele Menschen finden Sinn durch persönliche Erfahrungen und Beziehungen, durch die Verfolgung von Leidenschaften und Interessen, etwa durch das Helfen und Unterstützen anderer. So besucht jeder aus individuellem Antrieb das Festival. Die einen kommen, um Musik zu hören, die anderen möchten etwas erleben, ihr Leben genießen, wie hier im Bild auf der Welle reiten. Wieder andere erfreuen sich an der Gemeinschaft oder auch dem reinen Konsumieren der Angebote anderer.

Haben Menschen einen freien Willen, und wenn ja: Wie weit reicht dieser?



Abbildung 6: Frau auf dem Rücken der Menschen (Thompson, 2016).

Der Mensch hat meiner Ansicht nach einen freien Willen. Jeder Mensch sollte sein Leben so gestalten können, wie er möchte, solange dies nicht gegen geltende gesellschaftliche und rechtliche Normen verstößt, wodurch die Rechte und Freiheiten anderer verletzt werden. Und wenn eine Person einmal, wie hier auf dem Foto zu sehen, aus der Menge herausstechen möchte, ist das in meiner Wahrnehmung auch in Ordnung. Häufig erfahre ich im persönlichen Umfeld Intoleranz gegenüber eines solchen „Herausstechens“.

Zugleich sind damit auch Grenzen verbunden. Auch auf diesem Foto ist zu sehen, dass die Person getragen wird. Sofern der eigene Wille die Kraft anderer und deren „Tragekraft“ übersteigt, sind die Grenzen des freien Willens erreicht. Im konkreten Fall wäre das zum Beispiel, wenn meine politische Gesinnung die Freiheit und den freien Willen anderer gefährdet oder einschränkt, z.B. durch Ausgrenzung und Rassismus.

Sind alle Menschen in ontologischer und axiologischer Hinsicht gleich?

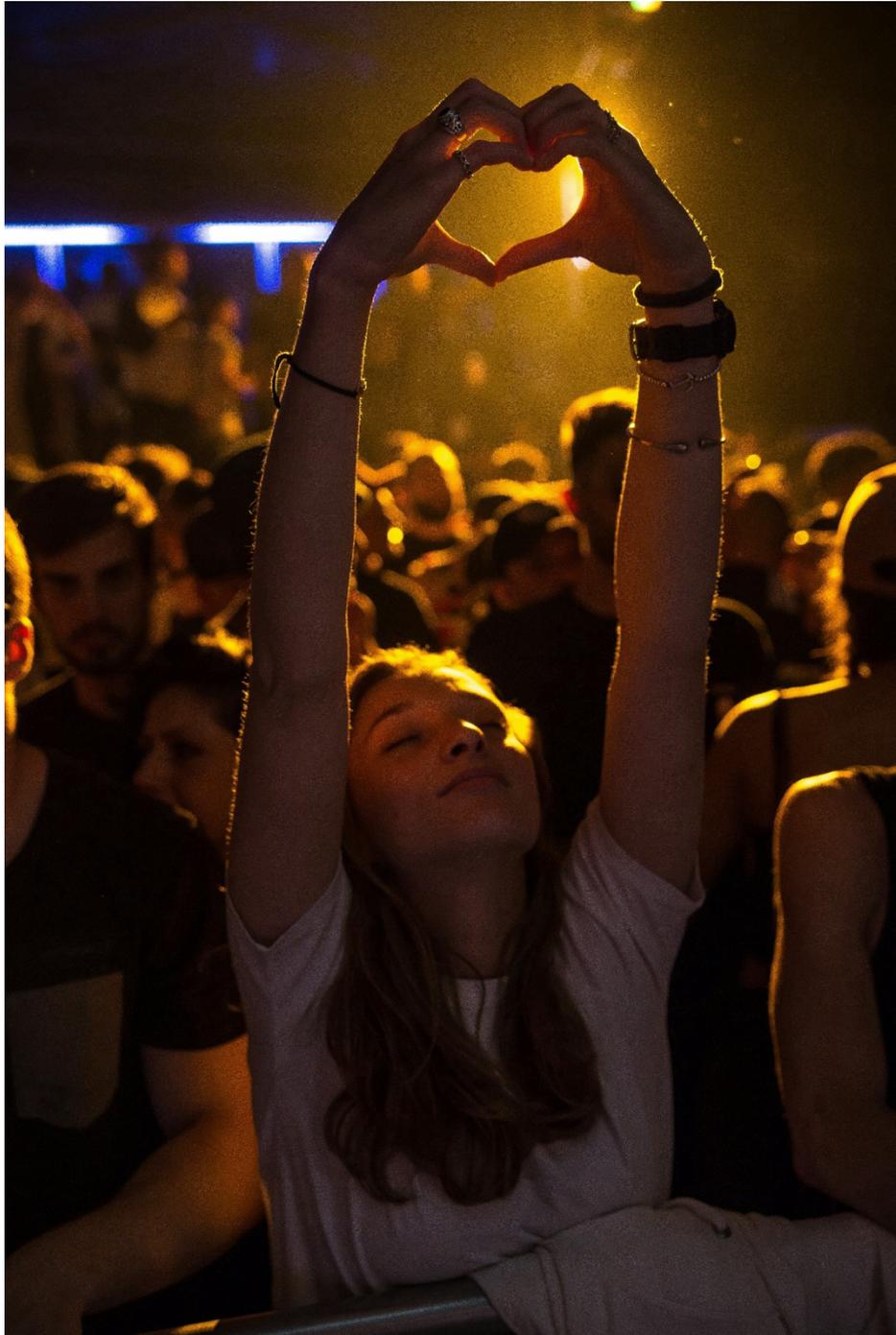


Abbildung 7: Frau in der Menge, die ihre Hand hebt, während sie ein Herz macht (Scarpa, 2018).

Ontologisch betrachtet ist Gleichheit ein grundlegender Aspekt menschlicher Existenz, da alle Menschen als gleichwertige Wesen mit denselben grundlegenden Bedürfnissen und Rechten geboren werden. Alle Menschen sollten das gleiche Recht haben. Egal ob Mann oder Frau, jung oder alt, krank oder gesund, aus dem globalen Norden oder Süden – oder im nationalen Blick auf Deutschland, aus Ost

oder West. Dennoch zeigt sich auf der Welt eine große Ungleichheit. Hier lässt sich beispielhaft die Benachteiligung ostdeutscher Menschen nach der Zeit des Zerfalls der DDR nennen. Zugleich sind noch heute die Folgen in der deutlichen rechtspolitischen Orientierung ostdeutscher Bundesländer erkennbar. Ungleichheiten führen zu Frust und fördern Gewaltbereitschaft. Menschen sollten daher Gleichberechtigung anstreben. Egoismus und eingefahrene, kulturelle Strukturen stehen dieser entgegen und sind häufig nur schwer aufzubrechen.

Axiologisch ergibt sich daraus ein moralischer Wert jedes Einzelnen, der Gleichberechtigung nicht nur als politisches und gesellschaftliches Ziel, sondern als ethisches Gebot ansieht. In bildlicher Verbindung zum Festival wurde hierzu eine Besucherin gewählt, die ein Herzsymbold mit ihren Händen formt. Dies soll als Zeichen für Gleichberechtigung, Nächstenliebe und Frieden verstanden werden.

Sind Menschen eigenständige Individuen oder in grundlegender Weise mit anderen und der Gesellschaft verbunden?



Abbildung 8: Schwarzes Auto steckt im Schlamm (Odom, 2019).

Der Mensch ist individuell ohne Verbindungen in der Gesellschaft handlungsunfähig. Kein Mensch kann nach meinem Verständnis ohne die Hilfe der anderen bestehen. Dies wird bereits im Fortbestand des Menschen deutlich. Auch das Kollektiv der Familie oder Freunde ist in meiner Wahrnehmung essenziell zur Aufrechterhaltung der Lebensfreude, aber auch im frühen Abschnitt des Lebens für das Überleben, indem Babys und Kinder durch das Kollektiv Familie versorgt und an das soziale Leben herangeführt werden. Vereinsamung ist für viele Menschen eine starke Belastung. Das gewählte Foto knüpft daran. Das Auto könnte ohne die Hilfe anderer Personen nicht aus dem Schlamm kommen. Das kann durch Anschieben oder durch das Betätigen von Maschinen, die das Auto herausziehen, erfolgen. Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist essenziell für das Tragen menschlicher Lasten. Dazu gehören auch die Interaktion und Kommunikation miteinander. Zugleich spreche ich in meinem Empfinden nicht von einer Unterordnung der Gesellschaft oder einer übergeordneten Rolle des Individuums. Vielmehr muss das Individuum mit der Gesellschaft und dem Kollektiv in Einklang sein, um für beides eine bestmögliche Allokation zu erzielen.

Welche Stellung nimmt der Mensch im Vergleich zu anderen Wesen ein – in Bezug auf Sein, Wert und Macht?



Abbildung 10: Plastik auf grünem Rasen (Batzorig, 2021).

Der Mensch ist Teil der Erde und steht nicht über ihr. Demnach besteht ein wechselseitiges Verhältnis zur Natur und anderen Lebewesen. Der Mensch wirkt auf sie ein und umgekehrt. Damit einhergehend ist der Mensch mit anderen Lebewesen gleichgestellt und ebenso abhängig von ihnen, wenn auch der Mensch diese Rolle in der aktuellen Ordnung nicht erfüllt und teilweise ausnutzt. Das Foto verdeutlicht, wie der Mensch die Erde ausbeutet und das individuelle Interesse dem Gemeinwohl überordnet. Dies geschieht häufig aus kurzfristigem Eigennutz, wirtschaftlichem Streben oder einem tief verankerten Glauben an menschliche Überlegenheit über die Natur. Diese Haltung lässt auf ein Menschenbild schließen, das den Menschen als rationalen Nutzenmaximierer begreift, der seine Umwelt primär als Ressource betrachtet. Damit gehen problematische Folgen für das ökologische Gleichgewicht und das soziale Miteinander einher. Die Auswirkungen dieser Haltung werden durch zunehmende Wetterextreme immer präsenter und fordern die Gesellschaft zunehmend heraus, unter anderem in finanzieller Hinsicht, beispielsweise für den Wiederaufbau der durch die Flutkatastrophe im Ahrtal im Jahr 2021 verursachten Zerstörungen. Gerade hier stoßen der freie Wille und das Verhalten des Individuums an die sozialen Grenzen. Ausbeutung, mutwillige Umweltverschmutzung und Verschwendung von Ressourcen übersteigen in meinem Menschenbild die Zulässigkeit der Individualität des Einzelnen gegenüber der Gesamtheit.

Ferner habe ich persönlich gerade auf die Natur durch meine Tätigkeit in der Landwirtschaft einen alternativen Blickwinkel. Vielmehr ist es wichtig, dass Menschen *mit* der Natur und der Tierwelt in Einklang leben und nicht *davon*. Dieser Wandel hat in den letzten Jahren mein eigenes Handeln zum Positiven entwickelt. Meine eigene Wertschätzung für Natur, Tiere oder auch Lebensmittel ist über die tägliche Arbeit in der Natur deutlich gestiegen. Außerdem ist damit der persönliche Wert, gerade bei tierischen Produkten in meinem eigenen Empfinden deutlich höher, da zum einen die Arbeit für das Produkt gesehen wird, als auch der Respekt gegenüber dem Tier, von dem das Produkt entstammt. Zum

Zwischen Bühne und Boden: Was ein Festival über das Menschsein lehrt

anderen ist es ein erfüllendes Gefühl mit der Natur zu arbeiten, Dinge anzupflanzen, diese über das Jahr zu pflegen und abschließend zu ernten. Gerade dabei erkenne ich für mich den Wert der Natur und dass der Mensch nicht über die Natur bestimmt, sondern in vielerlei Hinsicht, in der Landwirtschaft besonders vom Wetter, von ihr abhängig ist.

Was sind die spezifisch menschlichen Fähigkeiten – besonders jene, die Menschlichkeit ausmachen?

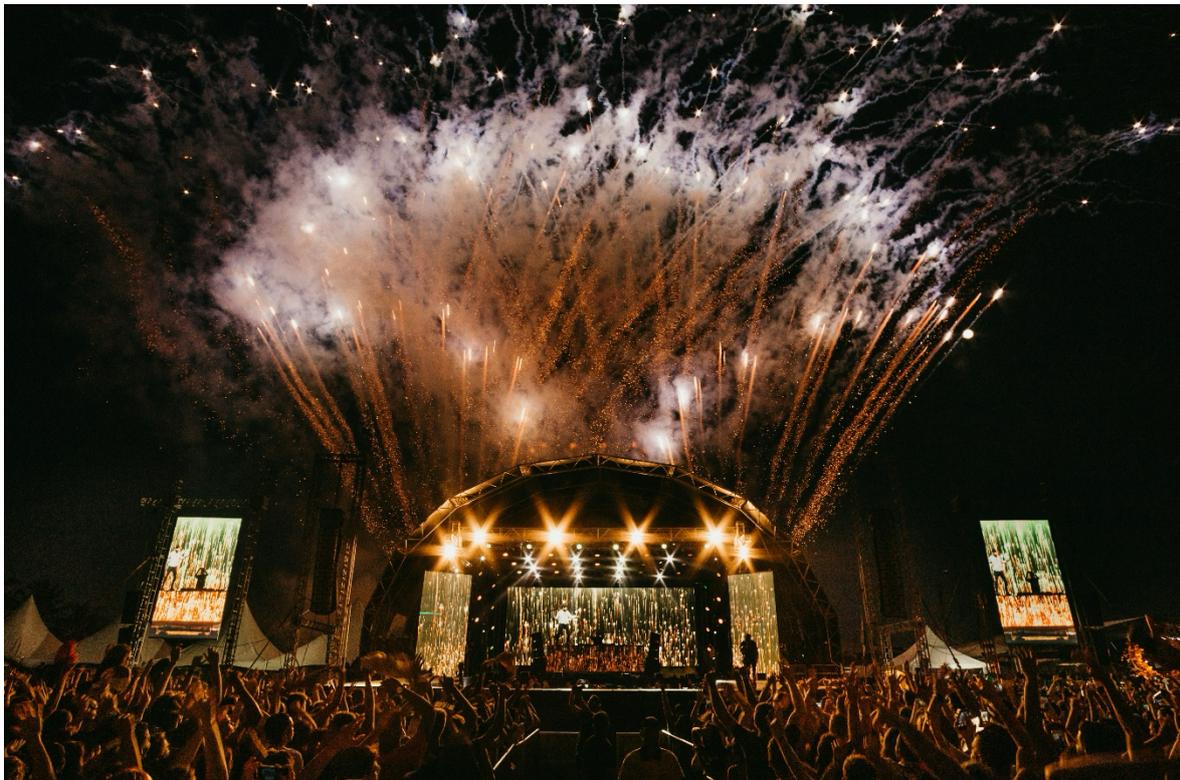


Abbildung 11: Menschenmenge im Theater (Boba, 2020).

Jeder Mensch ist in seinen Fähigkeiten individuell. Davon kann das Kollektiv immer nur profitieren. Dies bedeutet im Sinne meines Menschenbildes, dass jede Person eigene Perspektiven, Erfahrungen und Begabungen einbringt, sei es im kreativen, handwerklichen, sozialen oder intellektuellen Bereich. Gerade abweichende Denk- und Handlungsweisen fördern Innovation, regen zum Umdenken an und stärken die Vielfalt und Anpassungsfähigkeit einer Gemeinschaft. So ist beispielsweise eine vorurteilsbehaftete Betrachtung beeinträchtigter Menschen in meinem Menschenbild nicht angebracht. Jeder

Mensch hat Fähigkeiten, die er für das Kollektiv einsetzen kann, das können etwa Empathie, Ausdauer, Kreativität oder handwerkliches Geschick sein. Solche Eigenschaften bereichern das Zusammenleben und eröffnen Perspektiven, die in heutigen gesellschaftlichen Strukturen leider noch häufig übersehen werden. Zugleich gibt es auch Fähigkeiten, die missbraucht werden. So ist beispielsweise körperliche Kraft häufig in Kombination mit Aggression Ursache für körperliche Gewalt. Körperliche Kraft kann aber auch positiv als Fähigkeit zum Tragen von Lasten oder zum Bau von Gebäuden genutzt werden. Fähigkeiten des Menschen sind daher vergleichbar mit einem Feuerwerk, wie es häufig auch auf Festivals zu sehen ist. Sie können sehr unterschiedlich ausfallen und sorgen vielfach für Freude und Erleuchtung. Zugleich kann Missbrauch der Fähigkeiten auch zu schädlichen Bränden, wie Gewalt oder Hass führen.

Was liefert die übergeordneten Gründe dafür, dass die Antworten auf die vorhergehenden Fragen so ausfallen, wie sie ausfallen?

Ursächlich für die eigene Darstellung des Menschenbildes sind vielfältige Gründe. Das eigene Menschenbild ist demnach das Ergebnis einer komplexen Wechselwirkung verschiedener Ausprägungen und Erfahrungen und kann sich stetig weiterentwickeln und verändern.

So ist beispielhaft die Kultur, in der man aufwächst, prägend. Außerdem haben die unterschiedlichen Kulturen abweichende Vorstellungen wie ein Mensch sein soll (Eigenschaften, Verhalten). Zudem wirken auch soziale Einflüsse auf das eigene Menschenbild ein, sowie Religiöse oder/und spirituelle Überzeugungen. Außerdem formen auch positive und negative persönliche Erfahrungen das Menschenbild. Zuletzt hat auch die Bildung und Erziehung Einfluss auf das eigene Menschenbild.

Welche Konsequenzen für meine Art der Personalentwicklung ergeben sich dadurch?



Abbildung 12: Menschen tanzen (Pal, 2021).

Das besuchte Seminar stand im Zusammenhang mit dem Thema Personalentwicklung und Kommunikation. Hierbei war eine zentrale Frage, inwieweit sich das eigene Menschenbild auf das eigene Verhalten auswirkt. Im Folgenden wird daher ein Querschnitt zwischen den eigenen Darstellungen zum Menschenbild und dem persönlichen Handeln im beruflichen Bereich der Personalentwicklung gezogen. So beeinflusst das eigene Menschenbild maßgeblich die Arbeit in der Personalentwicklung. Mein beschriebenes Menschenbild erkennt die Vielfalt der individuellen Talente, Stärken und Bedürfnisse an. In der Personalentwicklung bedeutet dies, dass Programme und Maßnahmen auf die Einzigartigkeit der Mitarbeitenden eingehen sollten. Individuelle Entwicklungspläne sollen damit nicht nur die berufliche, sondern auch die persönliche Entwicklung fördern.

In meinem Menschenbild wird deutlich, dass Menschen intrinsisch motiviert sind und sich daher auch grundsätzlich weiterentwickeln und zum Erfolg der

Gemeinschaft beitragen möchten. Menschen sind soziale Wesen, deren Entwicklung oft durch Interaktion mit anderen gefördert wird. In der Personalentwicklung bedeutet dies, dass Teamarbeit, Kommunikationsfähigkeiten und Führungskompetenzen ebenfalls gefördert werden sollten.

Das formulierte Menschenbild erkennt auch die Verantwortung jedes Einzelnen gegenüber der Gesellschaft und der Umwelt an. Damit sollte auch ethisches Verhalten eine wichtige Rolle spielen. Auch hier lässt sich für mich die bildliche Verbindung zu Musik-Festivals herstellen. Die Fotos und Gedanken zum Menschenbild lassen sich dahingehend in meiner Wahrnehmung so auf die Personalentwicklung übertragen, dass Menschen unterschiedlichster Herkunft, Lebensrealitäten und äußerlicher Erscheinung auf einem Festival, aber auch in Bezug auf die Personalentwicklung, friedlich zusammenkommen, um gemeinsam etwas zu erleben, ohne einander zu bewerten. Jede Person trägt auf seine Weise zum Gelingen des Ganzen bei, sei es durch Kreativität, Organisation, Hilfsbereitschaft oder einfach durch seine Anwesenheit. Eine förderliche und produktive (Arbeits-) Umgebung entsteht dann, wenn Vielfalt nicht nur akzeptiert, sondern aktiv wertgeschätzt und genutzt wird. In diesem Sinne kann eine vielfältig und offen gestaltete Personalentwicklung helfen, Potenziale zu erkennen, Gemeinschaft zu stärken und individuelle Stärken in kollektive Wirkung zu überführen. In Anlehnung an die Vielfalt wurde hierzu ein Foto eines Farbenfestivals gewählt, welches durch die farbenfrohe Bemalung der Menschen auf die Vielfalt abzielt.

Fazit

Das Menschenbild ist ein dynamisches Konzept, das die eigene Sichtweise auf die Welt und auf uns selbst prägt. Die eigene Auseinandersetzung damit ist jedoch sehr komplex. Es entwickelt sich im Laufe des Lebens weiter – geprägt durch persönliche Erfahrungen, kulturelle Einflüsse, gesellschaftliche Strukturen und

nicht zuletzt durch eine reflektierte Auseinandersetzung, wie sie in dieser Arbeit erfolgt ist. Die Beschäftigung mit dem eigenen Menschenbild verlangt eine hohe Selbstreflexion und wird durch strukturierende Modelle, wie jenes von Zichy, sinnvoll unterstützt.

Im Kontext von Personalentwicklung gewinnt das Menschenbild eine besonders zentrale Bedeutung. Wer Menschen helfen möchte sich zu entwickeln, muss sie zunächst in ihrer Ganzheit erkennen und anerkennen. Dazu gehört es, ihre Individualität wertzuschätzen, ihre intrinsische Motivation zu verstehen und ihre sozialen Interaktionen aktiv zu gestalten. Nur auf dieser Grundlage lassen sich Potenziale nicht nur identifizieren, sondern auch gezielt fördern.

Die bildhafte Übertragung auf ein Festivalgeschehen veranschaulicht dabei, wie Vielfalt, Gemeinschaft und Individualität miteinander in Beziehung stehen. So wie bei einem Festival viele unterschiedliche Menschen friedlich zusammenkommen, um ein gemeinsames Erlebnis zu teilen, so ist auch in der Personalentwicklung eine offene und inklusive Haltung gefragt. Unterschiedliche Talente, Lebensentwürfe und Persönlichkeitsmerkmale sollten nicht nur toleriert, sondern als wertvolle Ressource aktiv genutzt werden. Jeder Mensch bringt auf seine Weise etwas mit, das zum Gelingen des Ganzen beitragen kann. Eine solche Sichtweise fordert gleichzeitig auch eine ethische Verantwortung. Der Mensch steht nicht über der Gesellschaft oder der Natur, sondern ist Teil eines größeren Ganzen. Daraus ergibt sich ein respektvoller und verantwortungsbewusster Umgang mit Mitmenschen, Umwelt und Ressource

Literatur

Zichy, M. (2024). Grundlagen. In M. Zichy (Hrsg.), *Handbuch Menschenbilder* (S. 9-30). Springer-Verlag.

Abbildungen

Batzorig, A. (2021). *Plastik auf grünem Rasen*. Abgerufen am 12.06.2025 von <https://unsplash.com/de/fotos/blaue-plastikflasche-auf-grunem-rasen-K6EhmBllIk8>

Borba, J. (2020). *Menschenmenge im Theater*. Abgerufen am 12.06.2025 von <https://unsplash.com/de/fotos/menschenmenge-im-theater-Lw3wqHyhGzo>

Budiman, D. (2024). *Eine Gruppe von Menschen, die ein Feuerwerk fotografieren*. Abgerufen am 12.06.2025 von <https://unsplash.com/de/fotos/eine-gruppe-von-menschen-die-ein-feuerwerk-fotografieren-BNS29P4xXqw>

Lloyd, C. (2021). *Eine große Menschenmenge bei einem Konzert*. Abgerufen am 12.06.2025 von <https://unsplash.com/de/fotos/eine-grosse-menschenmenge-bei-einem-konzert-5TGwSC4dHOU>

Masri, J. (2017). *Drei Männer mit Frauen, die tagsüber von vielen Menschen umgeben sind*. Abgerufen am 12.06.2025 von <https://unsplash.com/de/fotos/drei-manner-mit-frauen-die-tagsuber-von-vielen-menschen-umgeben-sind-74tlEYKgrBE>

Odom, A. (2019). *Schwarzes Auto steckt im Schlamm*. Abgerufen am 12.06.2025 von <https://unsplash.com/de/fotos/schwarzes-auto-steckt-im-schlamm-fest-uxUUENpp01I>

Pal. B. (2021). *Menschen tanzen*. Abgerufen am 12.06.2025 von <https://unsplash.com/de/fotos/menschen-in-rotem-und-gelbem-langarmhemd-tanzen-Jg-qfCz0hoU>

Palic, S. (2021). *Silhouette von Menschen die ihre Hände heben*. Abgerufen am 12.06.2025 von <https://unsplash.com/de/fotos/silhouette-von-menschen-die-ihre-hande-heben-3SIZRXeSVPY>

Thompson, J. (2016). *Frau auf dem Rücken der Menschen*. Abgerufen am 12.06.2025 von https://unsplash.com/de/fotos/frau-an-der-spitze-der-menge-4zN_-PKsbWw

Zwischen Bühne und Boden: Was ein Festival über das Menschsein lehrt

van Leur, T. (2019). *Gitarrist vor einer Menschenmenge*. Abgerufen am 12.06.2025 von <https://unsplash.com/de/fotos/leute-beobachten-band-auf-der-buhne-So6YckShOVA>

Informationen zu dem Autor

Martin Kinnen

Masterstudent der Wirtschaftspädagogik an der Universität zu Köln

Institut für Berufs-, Wirtschafts-, und Sozialpädagogik

Universität zu Köln, Herbert-Lewin-Straße 2, 50931 Köln

E-Mail-Adresse: kinnen99@web.de

Zitiervorschlag

Kinnen, M. (2025). Zwischen Bühne und Boden: Was ein Festival über das Menschsein lehrt. *Kölner Zeitschrift für »Wirtschaft und Pädagogik«*, 78, 60-79.
<https://doi.org/10.18716/kwp3>

Das Lied „Mensch“ und die Sicht auf den Menschen

Abstract

Was ist der Mensch – und warum heißt er Mensch? Diese grundlegende anthropologische Frage bildet den Ausgangspunkt dieses Essays, der sich sowohl theoretisch als auch reflexiv-praktisch mit dem eigenen Menschenbild auseinandersetzt. Ausgehend vom Liedtext „Mensch“ von Herbert Grönemeyer wird der Mensch in seiner Mehrdimensionalität betrachtet: als Wesen aus Körper, Geist und Seele, als soziales und lernfähiges Subjekt, das sich im Spannungsfeld zwischen Gut und Böse bewegt. Dabei werden verschiedene klassische Menschenbilder (u.a. humanistisch, christlich, sozialwissenschaftlich) diskutiert und in ein individuelles, systemisch geprägtes Menschenbild überführt, das von einer prinzipiellen Entwicklungsfähigkeit, moralischen Eigenverantwortung und sozialen Bezogenheit ausgeht.

Zentral ist die Annahme, dass das Menschenbild nicht nur theoretische Relevanz, sondern praktische Auswirkungen auf das professionelle Handeln hat, insbesondere in der Personalentwicklung. Der Beitrag zeigt auf, wie Annahmen über die Natur, Fähigkeiten und Bedürfnisse des Menschen Einfluss auf Motivation, Förderung und Beziehungsgestaltung nehmen. Die Reflexion des eigenen Menschenbildes wird dabei als wesentlicher Bestandteil professioneller Haltung und Wirksamkeit verstanden.

Warum der Mensch „Mensch“ heißt?

In dem bekannten Song „Mensch“ von Herbert Grönemeyer heißt es „der Mensch heißt Mensch“ (Grönemeyer, 2002) und es werden verschiedene Begründungen angebracht, warum der Mensch der Mensch ist. Dabei wird beschrieben, was den Menschen auszeichnet und was ihn besonders macht (Grönemeyer, 2002). Dieses Lied ist nur ein Beispiel für viele Lieder, welche sich mit dem Menschen als Wesen auseinandersetzen. Demnach scheint es nicht eindeutig zu sein, was den Menschen ausmacht. Die Frage nach dem Bild über den Menschen, stellen sich nicht nur Musiker:innen, sondern dem Menschenbild wird auch in verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen nachgegangen. Nach dem Menschenbild der Sozialwissenschaften ist der Mensch beispielsweise frei, kann nach seiner Vernunft handeln und benötigt soziale Interaktion (Maurer, 2024, S. 167). Bei dem humanistischen Bild des Menschen wird davon ausgegangen, dass der Mensch von Natur aus gut, positiv und frei ist und gewillt sich weiterzuentwickeln (Fahrenberg, 2007, S. 62ff.). Wohingegen der Mensch im christlichen Menschenbild von Natur aus schlecht bzw. sündig ist und auf Gott angewiesen und durch ihn legitimiert wird (Fahrenberg, 2007, S. 177-185). Diese verkürzten Ausführungen der Menschenbilder erheben nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern sollen die vielfältigen Ansätze von Menschenbildern verdeutlichen. Es wird ersichtlich, dass das Verständnis über den Menschen verschiedene Annahmen, Eigenschaften und Sinnfragen haben kann, sowohl im wissenschaftlichen als auch privaten Bereich.

Doch warum ist es wichtig oder interessant sich mit dem Menschenbild auseinanderzusetzen? Warum befassen sich verschiedene Disziplinen mit der Frage: „Was ist der Mensch und was macht ihn aus?“ Dafür kann es einige Gründe geben. Einer ist jedoch essenziell bei der Arbeit mit Menschen. Selbstverständlich hat man auch außerhalb des Berufes mit Menschen zu tun, aber in Berufen bei denen man mit dem Menschen als Person arbeitet, wie zum Beispiel in der Personalentwicklung, ist das Menschenbild fundamental. Die An-

nahmen, Überzeugungen und Natur des Menschen beeinflussen die Möglichkeiten und die Art und Weise wie Mitarbeiter:innen unterstützt und gefördert werden können. Sie haben Auswirkungen auf den Umgang mit der Motivation, den Entwicklungspotenzialen, die Kommunikation und die Beziehung zum Gegenüber. Es wird deutlich, dass das eigene Menschenbild den Umgang mit Menschen bestimmt und die Professionalisierung im Beruf prägt.

Dies führt mich auf den eingangs angeführten Liedtext von Grönemeyer zurück: In diesem Essay werden meine eigenen Ansichten darüber ausgeführt, warum der Mensch „Mensch“ heißt. Dies erfolgt in der Ich-Form, da es sich speziell um meine Ansichten handelt und ich diese in Verbindung zur Personalentwicklung setzen möchte. Ich werde die wesentlichen Merkmale meines Menschenbildes darlegen. Dafür orientiere ich mich an den von Zichy (2024, S. 17f.) aufgestellten Annahmen, über die man sich im Hinblick auf das Menschenbild Gedanken machen kann. Dabei wird der Frage nachgegangen: „Was macht den Menschen als Wesen aus?“. In einem weiteren Schritt werden die aus meinem Menschenbild entstehenden Konsequenzen für meine Arbeit als Personalentwicklerin in Schule oder Betrieb reflektiert.

Was ist oder zählt zum Menschen?

Mein Menschenbild umfasst den Menschen mit den drei Elementen Körper, Geist und Seele, welche ein komplexes System bilden. Dabei umfasst der Körper die biologische und physische Ebene. Der Geist bezieht sich auf die Gedanken, die kognitiven und intellektuellen Fähigkeiten des Menschen. Er stellt die mentale Dimension dar. Die emotionale und übernatürliche Ebene bildet die Seele, welche die Emotionen, Werte, Glaube und Sinn beinhaltet. Alle Elemente sind als gemeinsamer Teil des Menschen zu verstehen und bedürfen daher der gleichen Aufmerksamkeit.

Der Mensch ist Teil der Erde und steht nicht über ihr. Demnach besteht ein wechselseitiges Verhältnis zur Natur und anderen Lebewesen. Der Mensch wirkt

auf sie ein und umgekehrt. Damit einhergehend ist der Mensch mit anderen Entitäten gleichgestellt und ebenso abhängig von ihnen. Zwischen den Menschen selbst gibt es keine Unterschiede in ihrer Daseinsberechtigung und ihrem Wert.

Was ist die Natur des Menschen?

Die Natur des Menschen ist von Dualismen bestimmt. Entgegen einem christlichen und humanistischen Menschenbild ist der Mensch in meiner Betrachtungsweise weder von Grund auf schlecht oder gut. Meine Überzeugung ist, dass der Mensch gute und schlechte Züge in sich hat. Er befindet sich dauerhaft in einem inneren Kampf zwischen guten und schlechten Absichten und Verhaltensweisen. Sinnbildlich dafür ist folgende alltagsnahe Situation: Man hat Streit mit einer vertrauten Person. Währenddessen ist man verärgert und spürt den innerlichen Drang etwas Gemeines oder Verletzendes zu äußern. Gleichzeitig besteht der innere Wunsch sich zu entschuldigen, um den Streit zu lösen. Durch diese inneren Gedanken werden die schlechten und guten Absichten deutlich. Hinzu kommt das moralische Verständnis, dass es falsch ist, jemanden aus Wut zu verletzen (in diesem Fall verbal). Das Moralverständnis ist dem Menschen von Geburt an mitgegeben. Im Sinne eines utilitaristischen Menschenbildes hat der Mensch ein natürliches Gerechtigkeitsgefühl. Trotz der menschlichen Moral entscheidet und handelt der Mensch nicht immer gut, wodurch das Ringen zwischen den beiden Polen offensichtlich wird.

Der Mensch hat einen freien Willen, welcher sich nicht nur auf die Wahlfreiheit beschränkt, sondern darüber hinaus geht. Der freie Wille ermöglicht ein selbstbestimmtes Leben. Dabei hat jedes Individuum das Recht und die Fähigkeit, autonom Entschlüsse für sein Leben zu fassen und diese auch in der Realität zu vertreten und umzusetzen. Demnach kann der Mensch für sich moralische Werte bestimmen, sich für eine Religion oder andere Glaubenssätze entscheiden und diese auch in seinem Leben verwirklichen. Die tatsächliche Ausübung ist von den Rahmenbedingungen des Menschen abhängig. Dennoch entscheidet sich der

Mensch immer unter Berücksichtigung eines bestimmten Rahmens. Zum einen wird unter Bezug von Gesetzen, Vorschriften, (gesellschaftlichen) Regeln, Kontext und Umfeld entschieden. Zum anderen spielen die eigenen Moralvorstellungen, soziale und kulturelle Wertvorstellungen eine bedeutende Rolle. All diese Aspekte werden bei Entschlüssen berücksichtigt, abgewogen und miteinander ausgehandelt. Es wird deutlich, dass Entscheidungen von vielen Faktoren beeinflusst werden. Dennoch ist der Mensch in der Lage, mit seinem freien Willen, unter bestimmten Rahmenbedingungen zu wählen, eigene moralische Werte zu entwickeln und diese miteinander und mit sich auszutarieren.

In der Natur des Menschen liegt außerdem sein soziales Wesen. Er lebt und interagiert in sozialen Beziehungen und baut Bindungen zu Anderen auf. Die sozialen Beziehungen haben eine Auswirkung, sowohl positiv wie negativ, auf das seelische Wohlbefinden des Menschen (Werth et al., 2020, S. 23). Einsamkeit, also unzureichende oder gar keine Kontakte, können den Menschen krankmachen, beispielweise in Form von Depressionen (Werth et al., 2020, S. 23). Daraus lässt sich ableiten, dass soziale Verbindungen elementar für den Menschen sind, er nach sozialen Interaktionen sucht und diese für ein gesundes Leben braucht. Zudem besteht ein Großteil der menschlichen Identität aus den Rollen und Beziehungen. Zum Beispiel definiert sich der Mensch als Mutter, Tochter, Berufstätige und Ehefrau. Diese Rollen können sich während des Lebens verändern, bilden aber dennoch einen beständigen Teil des menschlichen Wesens.

Was prägt den Menschen?

Der Mensch kann nicht alleinstehend betrachtet werden, sondern muss in Bezug auf seine Umwelt eingeordnet werden. Wie bereits erwähnt, steht der Mensch in ständiger Interaktion mit seiner Umwelt. Diese beeinflussen den Menschen auf vielfältige Weise. Das Klima beeinflusst beispielsweise die Lebensgewohnheiten der Menschen je nach Hitze oder Kälte. Die Umgebung hat ebenfalls Einfluss auf

das Wohlbefinden. Die Natur kann eine entspannende Wirkung haben. Lärm hingegen kann zu Stress führen. Besonders geprägt wird der Mensch durch die Gesellschaft. Er ist immer Teil einer Gesellschaft, unabhängig davon wie seine konkrete Einbettung aussieht. Der Mensch kann sich der Gesellschaft nicht entziehen. Ebenso ist die Gesellschaft von den Individuen bestimmt. Das Individuum ist aufgrund seiner Angewiesenheit auf Interaktion mit anderen Menschen der Gesellschaft untergeordnet, auch wenn es zugleich innerhalb dieser für sich steht. Die Strukturen, Regeln und Normen der Gesellschaft beeinflussen automatisch die Erwartungen und Verhaltensweisen des Individuums. Diese werden entweder für sich übernommen oder verworfen. Das ist der Aushandlungsprozess zwischen Individuum und Gesellschaft. Sicher ist jedoch, dass der Mensch sich mit der Gesellschaft, aufgrund der gegenseitigen Abhängigkeit, auseinandersetzen muss. Die Sozialisation, also die Anpassung des Individuums an gesellschaftliche Regeln und Verhaltensweisen, sind mitbestimmend für das Verhalten des Menschen. Demnach ist das Verhalten nicht angeboren, sondern es wird erlernt. Deutlich wird dies an den verschiedenen Verhaltensweisen beispielsweise beim Essen. In China wird der Teller nicht leer gegessen, weil es als unhöflich gilt, und in Deutschland wird es als unhöflich empfunden den Teller nicht leer zu essen. Anhand dieses Beispiels wird deutlich, dass die Verhaltensweisen im Zusammenhang mit den Regeln und Normen einer Gesellschaft stehen.

Einen weiteren bedeutenden Einfluss auf den Menschen hat die Erziehung, welche ebenfalls von der Gesellschaft, aber vor allem auch von kulturellen Einflüssen geprägt ist. Durch die Erziehung werden Erwartungen, Verhaltensweisen, Wertevorstellungen und Überzeugungen vermittelt. Diesen sieht sich das Individuum konfrontiert, weshalb sich das Individuum, unabhängig davon wie der Mensch den Werten und Überzeugungen gegenübersteht, mit ihnen auseinandersetzen muss. Da Erziehung bereits von Geburt an stattfindet, werden insbesondere Wertvorstellungen und Überzeugungen erstmal

überwiegend vom Elternhaus übernommen und sind meist tief im Menschen verankert. An dieser Stelle ist erneut draufhinzuweisen, dass die Erziehung und die kulturellen Einflüsse die Ansichten und das Verhalten des Menschen besonders prägen und erlernbar sind.

Zudem wird der Mensch von seinen Erfahrungen beeinflusst, welche Auswirkungen auf sein zukünftiges Verhalten haben. Macht man die Erfahrung, dass einem das offengelassene Auto gestohlen wird, schließt man beim nächsten Mal sein Auto ab. Das Verhalten des Menschen ist dementsprechend nicht angeboren, sondern wird erlernt. Zudem ist der Mensch lernfähig und anpassungsfähig.

Was ist der Sinn des Menschen? – Was treibt den Menschen an?

Den Sinn des Lebens kann ich nicht endgültig beantworten. Ich bin überzeugt, dass jeder Mensch einen Sinn hat und diesen für sich selbst finden muss. Dabei kann für jedes Individuum der Sinn woanders liegen, beispielsweise im ewigen Leben, im beruflichen Erfolg oder in dem Gedanken gebraucht zu werden. Ausschlaggebend ist, dass jeder Mensch einen Sinn für sein Leben haben muss. Denn dieser wird zum Ziel des Lebens und bildet damit den Antrieb für das eigene Leben. Die Motivation jedes Einzelnen ist nicht gleich, sondern jedes Individuum muss sie für sich selbst finden. Gemeinsam haben allerdings alle Menschen das Streben nach Selbstwirksamkeit. Die sozial-kognitive Theorie nach Bandura beschreibt die Selbstwirksamkeit, also das Vertrauen in seine eigenen Fähigkeiten und Handlungen sein eigenes Leben beeinflussen zu können (Faust, 2016, S. 28). Jeder Mensch braucht die Überzeugung, dass er mit seinen Entscheidungen und Handlungen eine Veränderung herbeiführen kann, um sein eigenes Leben für sinnvoll zu erachten und motiviert zu bleiben. Dabei muss dies nicht in jeder Situation so sein, aber grundlegend muss der Mensch eine Selbstwirksamkeit empfinden. Zudem strebt der Mensch nach Anerkennung und Wertschätzung. Aufgrund seines sozialen Wesens, welches bereits ausführlicher beschrieben

wurde, ist die eigene Würdigung ebenfalls ein elementares, menschliches Ziel. Die Frage nach dem Streben von Erfüllung bleibt offen. Möglicherweise können die genannten Bestrebungen und Lebensziele zu einer Erfüllung führen. Ob dies automatisch so ist, bleibt zu bezweifeln. Viele, insbesondere männlich gelesene Menschen, verfolgen das Lebensziel Profifußballspieler zu werden. Haben sie es dann erreicht, sind sie nicht immer erfüllt, sondern weiterhin auf der Suche nach Erfüllung.

Was sind menschliche Eigenschaften und Fähigkeiten?

Der Mensch hat unzählige Eigenschaften und Fähigkeiten. Von Besonderheit erscheinen mir folgende: Das menschliche Wesen ist liebevoll, aber nicht immer gut. Es denkt nicht immer im Sinne der Allgemeinheit, sondern handelt, insbesondere unter Druck, egoistisch. Der Mensch ist fähig, rational zu denken. Er folgt nicht stupiden Reiz-Reaktion-Handlungen, sondern handelt bewusst. Dennoch agiert der Mensch häufig emotional geleitet. Beim Handeln befindet sich der Mensch, ebenfalls wie bei der menschlichen Natur zwischen Gut und Böse in einem Spannungsfeld, welches er mit sich austarieren muss. Sein denkendes Wesen ist seine besondere Fähigkeit. Der Geist ermöglicht zudem die Selbstwahrnehmung und die Reflexionsfähigkeit, wodurch der Mensch in der Lage ist, sich anzupassen, zu lernen und sich stetig weiterzuentwickeln. Das menschliche Verhalten und Handeln ist also veränderbar, aber die Natur des Menschen ist beständig. Zudem ist der Mensch motivationsfähig, wobei die Motivation individuell aussehen kann, wie bereits im Abschnitt „Sinn und Antrieb des Menschen“ ausgeführt.

Zudem ist eine Besonderheit die Kommunikationsfähigkeit des Menschen. Diese erfolgt über alle drei Elemente des menschlichen Wesens: den Körper, den Geist und die Seele. Der Mensch interagiert non-verbal mit seinen Gesten und seiner Mimik. Weiter verwendet er seinen Geist, um sich in Form von Sprache auszudrücken. Mithilfe der Seele verfügt der Mensch über die Eigenschaft,

Das Lied „Mensch“ und die Sicht auf den Menschen

Emotionen wahrzunehmen und mit anderen Lebewesen empathisch zu sein. Durch diesen Weg ist ebenfalls eine Interaktion möglich.

Alle beschriebenen Eigenschaften und Fähigkeiten können unterschiedlich stark je nach Individuum ausgeprägt sein. Einfluss darauf haben die äußeren Einflussfaktoren aus dem Abschnitt „Was prägt den Menschen?“, sodass jeder Mensch ein universelles Individuum ist.

Warum heißt jetzt der Mensch für mich Mensch? Das möchte ich in Form der umgeschriebenen Liedpassage des Songs „Mensch“ von Herbert Grönemeyer zusammenfassen:

Und der Mensch heißt Mensch...

...weil er aus Körper, Geist und Seele besteht,
...und weil ihn seine Umwelt prägt,
...weil er in Beziehungen lebt,
und nach Sinnhaftigkeit strebt.

Und der Mensch heißt Mensch...

...weil er zwischen Gut und Böse steht,
...und weil er seine Entscheidungen wählt,
...weil er fühlt und weil er versteht
und in ständiger Interaktion lebt.

Und der Mensch heißt Mensch...

...weil er rational und emotional handelt,
...und weil er seine Werte aushandelt,
...weil er sich anpasst und verändert,
aber nicht von Grund auf ändert.

Und der Mensch heißt Mensch...

...weil er sich selbst sieht,
...und weil er liebt,
das ist mein Menschenbild-Lied.

Welche Konsequenzen ergeben sich für die Personalentwicklung?

Im Hinblick auf das beschriebene Menschenbild ergeben sich Schlussfolgerungen, konkreter gesagt Konsequenzen, für meine Arbeit als Personalentwicklerin. Wie kann ich diesen Menschen fördern und fordern? Der Mensch kann sein Verhalten beeinflussen und ändern. Dieser Aspekt ist das Fundament, denn dadurch wird Personalentwicklung erst möglich. Ich kann also einen Menschen fördern, da er lernfähig und veränderbar ist. Auch wenn die Natur des Menschen nicht grundlegend ersetzt werden kann, ist es dennoch möglich, an seinen Denkweisen und Handlungen zu arbeiten. Zudem werden Erwartungen und Werte vom Menschen durch seine Sozialisation erlernt und sind damit nicht festgeschrieben. Auch diese sind veränderbar. Allerdings ist die Arbeit an Werten und Erwartungen, aufgrund der Zusammenhänge und Einflüsse von Gesellschaft und Individuum, besonders komplex.

Eine elementare Komponente nimmt bei der Arbeit mit Menschen die Bindung und Beziehung ein. Der Mensch ist ein soziales Wesen und strebt nach Anerkennung und Wertschätzung. Dieser Punkt ist nicht zu unterschätzen, wodurch eine wertschätzende Beziehungsarbeit einen großen Teil von Personalentwicklung einnimmt. Außerdem besteht eine Aufgabe darin, Menschen im Hinblick auf ihr Ziel zu unterstützen. Dabei muss nicht zwingend die Frage nach dem Sinn des Lebens geklärt werden. Allerdings benötigt der Mensch ein Ziel, um motiviert zu sein. Daraus ergibt sich, dass die intrinsische Motivation beim Gegenüber gefördert werden soll. Bei der Arbeit miteinander und der Entwicklung des Menschen müssen alle drei Elemente (Körper, Geist, Seele) berücksichtigt werden. Dadurch ergeben sich für alle Elemente, insbesondere auch Emotionen, in der Personalentwicklung eine Daseins-Berechtigung. Es geht nicht nur um die reine kognitive Förderung.

Zusammenfassend verstehe ich meine Arbeit als Personalentwicklerin darin, mit dem Menschen eine vertrauensvolle und wertschätzende Beziehung aufzubauen, den Menschen zu unterstützen, seinen Antrieb und seine Motivation durch

Das Lied „Mensch“ und die Sicht auf den Menschen

Sinnhaftigkeit oder Ziele zu finden und ihn in seiner Selbstwirksamkeit zu stärken. Bei all den Anforderungen muss ich mich auf einzigartige Individuen einstellen, die mit verschiedenen gesellschaftlichen und kulturellen Prägungen, Erfahrungen und Motivationen kommen und damit eine individuelle Entwicklung nehmen.

Literatur

- Fahrenberg, J. (2007). *Menschenbilder. Psychologische, biologische, interkulturelle und religiöse Ansichten*. <https://doi.org/10.23668/psycharchives.10329>
- Faust, J. (2016). Autonomie. In D. Frey (Hrsg.), *Psychologie der Werte - Von Achtsamkeit bis Zivilcourage. Basiswissen aus Psychologie und Philosophie* (S. 25-36). Springer-Verlag.
- Grönemeyer, H. (2002). *Mensch*. Abrufen am 11. Mai 2024 von <https://www.youtube.com/watch?v=kWbN3-6o3WQ>
- Maurer, A. (2024). Das moderne Menschenbild und die Grundlegung der Sozialwissenschaften. In M. Zichy (Hrsg.), *Handbuch Menschenbilder* (S. 165-185). Springer-Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-32128-4>
- Werth, L., Seibt, B., & Mayer, J. (2020). *Sozialpsychologie – Der Mensch in sozialen Beziehungen. Interpersonale und Intergruppenprozesse*. Springer-Verlag.
- Zichy, M. (2024). Grundlagen. In M. Zichy (Hrsg.), *Handbuch Menschenbilder* (S. 9-30). Springer-Verlag.

Informationen zu der Autorin

Karin Rings

Masterstudentin der Wirtschaftspädagogik an der Universität zu Köln
Institut für Berufs-, Wirtschafts-, und Sozialpädagogik
Universität zu Köln, Herbert-Lewin-Straße 2, 50931 Köln
E-Mail-Adresse: karin-rings@t-online.de

Zitiervorschlag

Rings, K. (2025). Das Lied „Mensch“ und die Sicht auf den Menschen. *Kölner Zeitschrift für »Wirtschaft und Pädagogik«*, 78, 80-92.
<https://doi.org/10.18716/kwp3>

Online-Ausgabe und weiterführende Informationen

Sofern Sie online auf die Ausgabe der Kölner Zeitschrift für »Wirtschaft und Pädagogik« zugreifen möchten, können Sie dies über den bereitgestellten QR-Code tun. Bei Interesse an einer Mitgliedschaft im Kölner Arbeitskreis oder bei Bedarf an weiterführenden Informationen, nutzen Sie bitte den QR-Code, um zur Homepage (www.koelner-arbeitskreis.de) zu gelangen.

Bei Interesse an einer Beteiligung mit einem Beitrag in der Kölner Zeitschrift für »Wirtschaft und Pädagogik« wird eine Kontaktaufnahme unter folgender E-Mail-Adresse erbeten: zeitschrift@koelner-arbeitskreis.de.

